



Aufruf zur Einreichung von Vortragsvorschlägen für die Sektionen des 11. Kongresses des Frankoromanistenverbands

Krieg und Frieden. Zur Produktivität von Krisen und Konflikten

11. Kongress des Frankoromanistenverbands, 26.-29. 09. 2018
Universität Osnabrück

Der nächste Kongress der Frankoromanisten wird vom 26. bis 29. September 2018 an der Universität Osnabrück stattfinden. Anders als beim Jubiläumskongress 2016 in Saarbrücken ist der FRV damit in einem Bundesland zu Gast, in dem das Schulfach Französisch zunehmend unter Druck gerät und daher auch die Existenz der Frankoromanistik als universitäres Fach auf längere Sicht gefährdet sein könnte. Die Vergabe des Frankoromanistentags nach Osnabrück soll damit auch ein Zeichen setzen und die außerordentliche Bedeutung betonen, die der Kenntnis der Sprache und Kultur unseres europäischen Nachbarn und Partners Frankreich wie auch – in Zeiten globaler Migrationsbewegungen – derjenigen der frankophonen Länder weltweit zukommt.

Mit der Erinnerung an sowohl historische als auch aktuelle Konflikte und Krisen politischer, sozialer, generationeller und nicht zuletzt religiöser Art und ihre Befriedung möchte der FRV in Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Fachdidaktik zu einer inhaltlichen und/oder methodisch-theoretischen Diskussion anregen, die sich in frankoromanistischer und interdisziplinärer Perspektive mit Konflikten, ihrem Potential und schließlich Ansätzen zu ihrer Bewältigung auseinandersetzt.

Die folgenden Sektionen freuen sich auf Ihre Vorschläge für Vorträge. Bitte reichen Sie Ihre Vortragsvorschläge bis zum 15. Januar 2018 bei den Sektionsleitungen ein.



Gesamtübersicht der 19 Sektionen

A) Kulturwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 1-4
1. Lachen in Zeiten der Krise: interkultureller Humor in den frankophonen Gegenwartskulturen	3
2. Europas Grenzen im Indischen Ozean: Literarische, künstlerische und wissenschaftliche Interventionen im Konflikt um Mayotte	6
3. Révoltes périphériques, révoltes excentriques: Mai 68 entre Paris, Bruxelles et Montréal	8
4. Deutsch-französische Chronotopoi des Ersten Weltkrieges	10
B) Literaturwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 5-12	13
5. Vergangenheitsbewältigung in unruhigen Zeiten Figuren der Französischen Revolution (1793/94–99) im nationalen Gedächtnis Frankreichs	13
6. Gewalt, Zensur und „freie Rede“ in der Literatur der Renaissance. Violence, censure et ‚liberté d’expression‘ dans la littérature de la Renaissance	15
7. (Post-)koloniale frankophone Kriegsreportagen: Genrehybridisierungen, Medienkonkurrenzen	17
8. Les combattantes du quotidien dans les romans subsahariens	20
9. Guerre et paix : l’imaginaire de l’Europe dans la littérature française (de la Renaissance à l’extrême contemporain)	22
10. Ästhetiken des Krieges – Ethiken des Friedens Esthétiques de la guerre – Éthiques de la paix	23
11. Krieg und Frieden in der Epik Frankreichs (ca. 1500–1800)	27
12. Formes héritées et transformation littéraire. Ecritures de la guerre, de la captivité et de la persécution au XX ^e siècle	33
C) Sprachwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 13-17	35
13. Conflits sur/dans la langue : perspectives linguistiques, argumentatives et discursives	35
14. Französisch in Kontakt und in Konflikt: Sprachliche Minderheiten, Substandard und Migrantensprachen	37
15. L’oralité mise en scène : morphosyntaxe et phonologie	40
16. Sprachen im Wettstreit? Das Französische im mehrsprachigen Kontext Compétition entre langues ? Le français dans le contexte plurilingue Competing languages? French in multilingual contexts	42
17. Die Krise als Krieg: Weltanschauungs- und Wortkampf populistischer Bewegungen in Krisenzeiten	45
D) Fachdidaktische Sektionen: Sektionen 18-19	47
18. Demokratie- und Europabildung: Krisen und Konflikte und deren didaktisches Potential für den Fremdsprachenunterricht Französisch	47
19. Krise des Französischunterrichts?! Empirische Forschung zum Studium der Frankoromanistik – Lehramtsstudierende als Betroffene und Agierende	50



A) Kulturwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 1-4

1. Lachen in Zeiten der Krise: interkultureller Humor in den frankophonen Gegenwartskulturen

Sektionsleitung: PD Dr. Susanne Greilich und Dr. Dagmar Schmelzer (Universität Regensburg)

Sektionsbeschreibung

Die durch Migration, Multiethnie und die postkoloniale Situation geprägten Gesellschaften der Frankophonie charakterisieren sich im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert durch ein Nebeneinander heterogener sozialer und kultureller Muster, vor deren Hintergrund die Frage nach (national)kultureller Eigen- und Andersheit nicht nur im politischen Diskurs in regelmäßigen Abständen aufgeworfen, sondern auch in den künstlerischen Produkten ihrer Bewohner immer wieder neu thematisiert und ausgehandelt wird. Vielfach ausgehend von alltäglichen Erfahrungen der Konfrontation mit Vorurteil und Rassismus im Angesicht des „Fremden“ einerseits und dem Gefühl der Ortlosigkeit andererseits gerät die Frage nach den Funktionsmechanismen kultureller Gemeinschaft in den Blick. Nachdem sich die französische Literatur und das Kino der 1980er und 1990er Jahre den skizzierten Problemfeldern noch aus einer vorwiegend ernsthaft-kritischen Perspektive heraus genähert und Autoren, Künstler und Filmschaffende die aus identitärer Verunsicherung, gesellschaftlicher Marginalisierung und politischer Tatenlosigkeit sich ergebende soziale Krise in den *banlieues* in durchaus schonungsloser Art und Weise angeprangert hatten, lässt sich spätestens seit der Jahrtausendwende auch ein anderer Zugriff auf die Thematik beobachten: die Verhandlung kultureller Konflikte, Vorurteile und Ressentiments, des Umgangs mit Eigen- und Andersheit im Modus des Lachens und mit den Mitteln des Humors.

Spätestens seit Olivier Nakaches und Eric Tolédanos Box Office-Hit *Intouchables* (2011) feiern sogenannte „interkulturelle Komödien“ an den französischen (und europäischen) Kinokassen regelmäßig Erfolge: Man denke an Produktionen wie *Samba* (2014), *Qu'est-ce qu'on a fait au bon Dieu?* (2014) oder *Bienvenue à Marly-Gomont* (2016). Dabei rücken neben der vermeintlichen kulturellen Differenz zwischen *Français de souche* einerseits und den afrikanisch- bzw. asiatischstämmigen Franzosen und Immigranten andererseits auch das die französischen Regionen (den „Norden“ und den „Süden“) in kultureller Hinsicht Trennende bzw. Verbindende in den Mittelpunkt (*Bienvenue chez les Ch'tis*, 2008) oder aber Vorurteile und Kulturkonflikte entlang der Grenzen zu den europäischen Nachbarländern (*Rien à déclarer*, 2010). Auf der Bühne sind französische Komiker maghrebinischer Herkunft wie Jamel Debbouze oder Gad Elmaleh längst von einer breiten Öffentlichkeit verehrte Stars geworden, in deren Bühnenprogrammen die hybride Identität der Zuwanderer(kinder), das Erlebnis der Andersheit im eigenen Land, die Konfrontation mit Stereotyp, Klischee und Vorurteil zu einem Thema gemacht werden, das über den Humor transportiert wird und dessen kritische Dimensionen über das Lachen ihre Wirkung entfalten.

Angesichts ihres Erfolgs bei einem breiteren Publikum wird Komikern wie interkulturellen Komödien gleichermaßen regelmäßig der Vorwurf gemacht, soziale Problematiken zu verharmlosen und drängende gesellschaftliche Auseinandersetzungen – etwa über die Frage nach dem zukünftig zu gestaltenden Verhältnis von „Mehrheits-“ und „Minderheits-“ Kultur(en) – unter Wohlfühlatmosphäre und Sentimentalität zu begraben, ergo: gesellschaftspolitisch letztendlich irrelevant zu sein. Diese These gilt es zu hinterfragen oder spezifischer formuliert: Es gilt zu untersuchen, welche Potentiale der Humor als eine wohlwollende Spielart der Komik – etwa im Unterschied zum Spott als seinem gleichsam „böartigen“ Zwilling – im Kontext der Verhandlung von Identität, Alterität und Differenz und der Auseinandersetzung mit Stereotyp und Vorurteil entfalten kann. Humor als bestimmte Ausprägung des Komischen, für die eine grundsätzliche Gelassenheit gegenüber den Unzulänglichkeiten des Lebens einerseits Voraussetzung ist und die diese Gelassenheit andererseits mustergültig in Form amüsiert-nachsichtiger Komik vorführt, kann geeignet sein, zur Überwindung von Konflikten und zur gesellschaftlichen Befriedung beizutragen, indem er im Sinne des romantischen Komischen ideologische Verabsolutierungen ‚erdet‘ (Jean Paul), das Ich gegen Verletzlichkeiten immunisiert (Freud) und zur ‚epistemischen Selbstdistanz‘ (Sindermann) anleitet (vgl. Kindt 2017). Da Komik auf Grundlage kultureller, sozial geteilter Erwartungshaltungen an die Wirklichkeit als Ensemble habitualisierter, typisierter Denk-,



Wahrnehmungs- und Handlungsmuster zustande kommt, kann sie im Dienste kollektiver Einstellungswandel stehen, kulturelle Selbstverständlichkeiten destabilisieren und Machtstrukturen unterlaufen (vgl. Kapitza 2017).

Vor dem Hintergrund pragmalinguistischer, literarischer, psychologischer und philosophischer Komik- und Humortheorien und im Sinne einer interkulturellen Medienanalyse (vgl. Lüsebrink/Walter 2003) soll anhand konkreter Beispiele herausgearbeitet werden, worin der spezifische Beitrag von interkulturellen Komödien, Ethno-Comedy-Programmen und *Culture Clash*-Literatur zur Auseinandersetzung mit kultureller Diversität in den heutigen Migrationsgesellschaften besteht. Die Sektion nimmt das skizzierte Problemfeld dabei aus einer doppelten Perspektive heraus in den Blick. So fragt sie einerseits nach der humorigen Inszenierung von *Culture Clash* und Interkulturalität in massentauglichen Genres und Formaten wie Filmkomödie, Fernsehserie, Stand-up-Comedy, Comic und Literatur und fokussiert andererseits auf die transnationale und transkulturelle Dimension des Lachens über Vorurteil und Stereotyp hinweg. Denn tatsächlich ist der skizzierte Aufschwung interkultureller Komödien kein Medienphänomen, das auf das Hexagone oder die Frankophonie beschränkt wäre. Vielmehr lässt sich eine ähnliche Entwicklung auch in Großbritannien und im Nachbarland Deutschland beobachten, wo in den letzten Jahren Spielfilme wie *Almanya – Willkommen in Deutschland* (2011), *Salami Aleikum* (2009) oder *Willkommen bei den Hartmanns* (2016) den Nerv eines breiten Publikums getroffen haben und Stand-up-Comedians mit „Migrationshintergrund“ wie Kaya Yanar, Bülent Ceylan oder Faisal Kawusi Erfolge feiern. Die in Deutschland in den Jahren 2005-08 gezeigte Fernsehserie *Türkisch für Anhänger* von Bora Dağtekin entwickelte sich zu einem Quotenhit, der auch nach Frankreich exportiert worden ist. Regisseur Luca Mineiro wiederum adaptierte Dany Boons Erfolgskomödie *Bienvenue chez les Ch'tis* und die dort thematisierte „Nord-Süd-Problematik“ im Jahre 2010 unter dem Titel *Benvenuti al Sud* für das italienische Kino.

Es können in den Beiträgen z.B. folgende Fragen thematisiert bzw. fokussiert werden:

- Wie wird in den Filmen, Texten und Formaten die Idee kultureller Gemeinschaft entworfen? Wird ggf. in diesen Produktionen und Texten Identität jenseits der Dichotomisierung von Eigenem und Anderem formuliert?
- Wer lacht wann über wen? Wie ist das Verhältnis von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft ausgeprägt – auf der Ebene der thematisierten *critical incidents* wie auf der Ebene der Kommunikation zwischen Autoren und Rezipienten?
- Wie wird erreicht, dass das Lachen inklusiv, nicht exklusiv ist, dass statt Gradations- und Degradationsprozessen eine gemeinschaftliche Haltung des Humors erzielt wird, oder anders formuliert: dass nicht *verlacht*, sondern *mitgelacht* wird?
- Welchen Anteil haben kulturelle Differenzen an der Herstellung von pragmatischen Inkongruenzen und diskursiven Rahmenbrüchen? Welcher Art sind die inszenierten Differenzen und wie trägt deren Auswahl dazu bei eine ‚humorige‘ Rezeptionshaltung zu fördern?
- Wo schlägt Humor in aggressivere Formen der Komik um, wo wird er gegebenenfalls perlokutionär ambivalent und von Rezipienten „nicht-humorig“ aufgefasst? Lässt sich aus Fallbeispielen etwas über die Grenzen der kulturellen Akzeptanz von Humor und Komik aufzeigen?
- Wo gelingt es, vermittels des Komischen als Kipp-Phänomen (Iser) Selbst- und Fremdbilder zum Kippen zu bringen? Wo geraten vor diesem Hintergrund Gewissheiten über die eigene Subjektivität und kulturell definierte kollektive Identität ins Wanken?
- Und wo werden schließlich sinnstiftende Erzählungen von kultureller Identität und Gemeinschaft als eben solche – nämlich als „Erzählung“ – offen gelegt und damit letztlich „Kultur“ als diskursives Konstrukt und Narrativ offenbar?

Was die Korpora betrifft, so sind Beiträge zu Film, Fernsehen (Fernsehserien) und Stand-up-Comedy ebenso willkommen wie solche zu Comics und Karikaturen und zu literarischen Texten. Dabei können originär französische bzw. frankophone Produktionen ebenso Gegenstand der Analyse sein wie ins Französische übersetzte, „ausländische“ Produktionen bzw. Adaptionen.

Bibliographie

Dunphy, Graeme/ Emig, Rainer (Hg.) (2010): *Hybrid Humour. Comedy in transcultural perspectives*. Amsterdam: Rodopi.



- Göktürk, Deniz (2017): „Die Komik der Kultur“, in: Wirth, *Komik*, 160-172.
- Kapitza, Arne (2017): „Komik, Gesellschaft und Politik“, in: Wirth, *Komik*, 134-147.
- Kindt, Tom (2017): „Humor“, in: Wirth, *Komik*, 7-10.
- Kotthoff, Helga/Shpresa, Jashari/Klingenberg, Darja (Hg.) (2013): *Komik (in) der Migrationsgesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Leontiy, Halyna (2016): *(Un-)Komische Wirklichkeiten. Komik und Satire in Migrations- und Kulturkontexten*. Wiesbaden: Springer.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen/ Walter, Klaus-Peter (2003): „Einführung – Konzepte, Gegenstandsbe-
reiche, Perspektiven“, in: dies. (Hg.): *Interkulturelle Medienanalyse: Methoden und
Fallbeispiele aus den romanischen Kulturen des 19. und 20. Jahrhunderts*. St. Ingbert:
Röhrig Universitätsver-lag, 7-24.
- Pickering, Michael/ Lockyer, Sharon (2005): „The Ethics and Aesthetics of Humour and Come-
dy“, in: dies. (Hg.): *Beyond a joke. The limits of humour*. Basingstoke: Palgrave
Macmillan, 1-24.
- Wirth, Uwe (Hg.) (2017): *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.

Referenten/innen

- Prof. Dr. Ute Fendler, Universität Bayreuth
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink, Universität des Saarlandes
- Verena Rothammer, Universität Regensburg
- Dr. Karen Struve, Universität Bremen
- Dr. Christoph Vatter, Universität des Saarlandes
- PD Dr. Daniel Winkler, Universität Wien

Kontakt

PD Dr. Susanne Greilich
Dr. Dagmar Schmelzer
Universität Regensburg
Institut für Romanistik
Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften
Universitätsstr. 31
D-93053 Regensburg
susanne.greilich@ur.de
dagmar.schmelzer@ur.de



2. Europas Grenzen im Indischen Ozean: Literarische, künstlerische und wissenschaftliche Interventionen im Konflikt um Mayotte

Sektionsleitung: Prof. Dr. Margot Brink (Europa-Universität Flensburg)

Sektionsbeschreibung

Während die Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer die Europäische Union intensiv beschäftigt, spielt sich im Indischen Ozean seit Jahren ein humanitäres Drama ab, das im öffentlichen und politischen Diskurs Europas so gut wie keine Aufmerksamkeit findet. Die Insel Mayotte, die geografisch, kulturell und historisch zum Archipel der Komoren gehört und ca. 8000 km von Paris entfernt im Kanal von Mosambik liegt, ist seit 1841 im (kolonial-) Besitz Frankreichs, seit 2011 dessen 101. Departement und seit 2014 zudem ein EU-„Gebiet in äußerster Randlage“ (GÄR). Dieser besondere Status der Insel sowie eine 1995 eingeführte Visumpflicht für die Bewohner_innen der Nachbarinseln haben zu einer massiven illegalisierten Form der Immigration über das Meer nach Mayotte geführt. Nach Schätzungen der französischen Regierung sind seit 1995 etwa 7.000 bis 12.000 Komorer_innen bei diesen Überfahrten ertrunken, nach Angaben der komorischen Regierung sind es hingegen weitaus mehr.

Dies ist nicht nur eine humanitäre Katastrophe, sondern auch ein internationaler Konflikt, insofern die UN, die Afrikanische Union und die Union der Komoren die Zugehörigkeit Mayottes zu Frankreich in einer Vielzahl von Resolutionen als unrechtmäßig verurteilt haben, während Frankreich und die EU Mayotte als integralen Bestandteil des französischen Mutterlandes betrachten bzw. als Teil Europas anerkennen.

„Wie viele Geschichten ist auch die der Europäischen Union eine der Verdrängung ihres Ursprungs“, schreibt der Soziologe Hauke Brunkhorst in *Das doppelte Gesicht Europas* (2014, 11). Verdrängt worden seien die kantische Emanzipationsgeschichte sowie die Geschichte des Kolonialismus und des kolonialen Befreiungskampfes. Daraus sei eine Haltung des „kommunikativen Beschweigens“ (ebd.) hervorgegangen. Diese Haltung, so ist in Bezug auf Mayotte zu konstatieren, betrifft auch in hohem Maße den Konflikt, der sich gegenwärtig auf den Komoren abspielt und zu dem man vergebens Debatten und Stellungnahmen von Seiten der EU sucht.

Die frankophonen Literaturen und Künste im Gebiet des Indischen Ozeans und insbesondere auf den Komoren haben jedoch in den letzten Jahren stark dazu beigetragen, diesen Konflikt öffentlich(er) zu machen. Autorinnen und Autoren wie Ali Zamir, *Anguille sous roche* (2016; Prix Senghor 2016), Nathacha Appanah, *Tropique de la violence* (2016), Nassuf Djailani, *L'Irrisistible nécessité de mordre dans une mangue* (2014) oder auch Soef Elbadawi, *Un dikhri pour nos morts. La rage entre les dents* (2013) haben ganz verschiedene interessante literarische und/oder performative ästhetische Formen für die Thematisierung der Lebensrealitäten, Identitätsentwürfe und Migrationsgeschichten auf den Komoren gefunden und nehmen eine wichtige Vermittler- und Übersetzungsfunktion zwischen Afrika und Europa ein. In den letzten Jahren sind zudem vermehrt komorische Autorinnen wie z.B. Coralie Frei, *La perle des Comores* (2010), Touhfat Mouhtare, *Ames suspendus* (2011), Faïza Soulé Youssouf, *Ghizza, à tombeau ouvert* (2015) oder die auf Komorisch schreibende Slammerin Halima Mohamed mit ihren Erstling *Tsandza* (2016) im literarischen Feld der Region in Erscheinung getreten. Diese künstlerisch-literarischen Interventionen haben über das ästhetische Feld hinaus dazu geführt, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den politischen Konflikten, der Kultur und der Geschichte des Komorenarchipels zu intensivieren, auf neue Gebiete auszuweiten und transnationale wissenschaftliche Netzwerke, Forschungs- und Tagungsprojekte zu initiieren. Wie das Feld der komorisch-frankophonen Künste und Literaturen, das sich erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt hat, ist auch die Forschung zum Thema ein Feld im Entstehen.

Folgende Perspektiven und Fragen sollen die gemeinsame Sektionsarbeit strukturieren:

1. **Migration nach Mayotte – ein verdrängter Konflikt der EU:** Wie wird in den Literaturen, Künsten und in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der verdrängten, beschwiegenen humanitären Katastrophe auf den Komoren umgegangen?
2. **Künstlerisch-literarische und wissenschaftliche Interventionen:** Welche verschiedenen inhaltlichen und ästhetischen Formen der künstlerisch-literarischen und wissen-



schaftlichen Auseinandersetzung mit den politischen Konflikten, den postkolonialen Verwerfungen, der Migration auf dem Komorenarchipel lassen sich beschreiben? Und unter welchen materiellen und politischen Bedingungen entstehen sie und können Wirkung entfalten oder eben auch nicht? Welche Fragestellungen und Ziele verfolgen die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Komorenregion gegenwärtig? Inwiefern vermögen inter- und transdisziplinäre Ansätze, die auch den Einspruch die Literaturen und Künste berücksichtigen, einen Beitrag zur Lösung der humanitären und politischen Krise der Komorenregion zu leisten?

3. **Außen- und Innenperspektive auf Europa:** Wie blickt Europa von einem ‚EU-Gebiet in äußerster Randlage‘ von innen und außen zugleich auf sich selbst? Welche Bilder Europas sind in der Literatur und Kunst zu finden, die sich mit den Komoren und dem europäisch-französischen Mayotte auseinandersetzen? Zeigt Europa hier sein „doppeltes Gesicht“ oder vielleicht eher ein neues Gesicht, dem die Züge des verdrängten Anderen eingeschrieben wären?
4. **Konfliktlösungen:** Welche Lösungsperspektiven werden für die destabilisierte Komorenregion und das durch Frankreich und die EU erzeugte Problem der Migration in den Literaturen, Künsten und wissenschaftlichen Ansätzen skizziert? Werden solche Lösungsansätze aus dem Feld der Kunst/Literatur/Wissenschaft in den politischen Diskurs vermittelt und, wenn ja, wie?

Referent/innen

- Dr. Rémi Tchokothe (Afrikanistik, Universität Bayreuth)
- Prof. Dr. Jürgen Erfurt (Romanische Sprachwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main)
- Prof. Dr. Holger Jahnke (Humangeographie, Europa-Universität Flensburg)
- Dr. Cécile Kovacshazy (Komparatistik, Université de Limoges)
- Jan Rhein (Romanistik, Europa-Universität Flensburg)
- Prof. Dr. Ute Fendler (Literaturwissenschaften/Komparatistik unter bes. Berücksichtigung der afrikanischen Literaturen, Universität Bayreuth) – angefragt

Kontakt

Prof. Dr. Margot Brink
Europa-Universität Flensburg
Romanisches Seminar / Französisch
D-24943 Flensburg
margot.brink@uni-flensburg.de



3. Révoltes périphériques, révoltes excentriques: Mai 68 entre Paris, Bruxelles et Montréal

Sektionsleitung: Prof. Dr. Timo Obergöker und Dr. Jean-Frédéric Hennuy (University of Chester)

Sektionsbeschreibung

Dans le monde francophone Mai 68 continue à être envisagé comme un événement s'inscrivant dans une temporalité et une spatialité bien délimitées : Paris, France, notamment les 5^e et 6^e arrondissements entre le 22 mars et le 30 juin 1968 (début des manifestations à Nanterre avec l'émergence de Daniel Cohn-Bendit comme leader du mouvement jusqu'au second tour des élections législatives entérinant la victoire de la droite). Peu de recherches ont été effectuées jusqu'à ce jour sur les répercussions de cet événement dans la périphérie francophone.

En Belgique, l'année 1968 semble être placée sous le signe de la querelle linguistique et la scission en deux de l'Université de Leuven. A Bruxelles, les étudiants néerlandophones, inspirés par les événements louvanais, accueillirent dans la liesse le leader flamand Pol Goossens – ce qui conduisit à des manifestations violentes entre défenseurs des Francophones et étudiants flamands. La *Vrije Universiteit Brussel* de langue néerlandaise acquit son indépendance définitive en 1969.

Comme en France, en empruntant des voies quelque peu différentes, mai 68 libéra les mœurs et servit de catalyseur à un mouvement plus vaste de remise en question des piliers traditionnels de la société pendant les années 1970. Si l'événement *mai 68* était vraisemblablement moins violent qu'en France, ses retentissements pendant les années 1970 n'en sont pas moins comparables à ceux qu'a connus la France.

Un constat similaire s'impose au Québec où le mécontentement des étudiants éclata au grand jour en février 1968 à l'Université de Montréal. Sous l'influence des événements de Berkeley, les années 68-70 étaient turbulentes à l'Université Mc Gill également avec le mouvement *Mc Gill français* en faveur de la francisation de l'université. Notamment Stanley Gray, enseignant de Sciences Politiques, est associé à ce mouvement dont les modes d'expression s'inspirent d'ailleurs bien davantage de la Californie que de la Sorbonne.

Le constat est sans appel, 1968 est un événement dont les profondes répercussions ne sont pas circonscrites à Paris mais concernent l'entièreté du monde francophone occidental. Ces liens se sont fait jour notamment au printemps 2012, année du printemps érable au Québec, qui développa une esthétique proche de celle de 68.

Notre panel cherche à explorer les tenants esthétiques et les aboutissements politiques de ces événements dans toutes les formes d'expression culturelle : littérature, arts visuels, journalisme, chanson, etc. Toute intervention consacrée à Mai 68 sera la bienvenue, mais la priorité sera donnée aux communications qui explorent Mai 68 en-dehors de Paris.

Referent/innen

- Timo Obergöker (Chester)
- Jean-Frédéric Hennuy (Chester)
- Paul Earlie (Bristol)
- Alex Demeulemare (Trier)
- Marie-Hélène Rybicki (Potsdam)

Kontakt

Dr. Timo Obergöker
Professor of French and Francophone Cultural Studies
Department of Modern Languages
University of Chester
Parkgate Road
Chester CH1 4BJ, United Kingdom
t.obergoeker@chester.ac.uk

Dr. Jean-Frédéric Hennuy



Department of Modern Languages
University of Chester
Parkgate Road
Chester CH1 4BJ, United Kingdom
j.hennuy@chester.ac.uk



4. Deutsch-französische Chronotopoi des Ersten Weltkrieges

Sektionsleitung: PD Dr. Marina O. Hertrampf (Universität Regensburg) und PD Dr. Beatrice Nickel (Universität Stuttgart)

Sektionsbeschreibung

Ziel der transversal konzipierten Sektion ist es, Michail Bachtins Theorie des Chronotopos speziell fruchtbar zu machen im Bereich der poetischen und (alltags-)kulturellen Repräsentationen von Kriegsräumen im weitesten Sinne, also geographischen Räumen, deren Dynamik unmittelbar mit dem Krieg zusammenhängt oder deren Gestaltung maßgeblich vom Krieg beeinflusst wird bzw. wurde. Bachtins Theorie soll in zweierlei Hinsicht ausgeweitet und fruchtbar gemacht werden. Zum einen sollen die Vorträge der Sektion nicht auf erzählende und dramatische Texte (Literatur und Film) beschränkt sein, sondern können sich auch auf Lyrik beziehen. Zum anderen soll der Blick explizit auch auf unterschiedliche (alltags-)kulturelle Formen chronotopischer (Re-)Präsentationen des Ersten Weltkrieges geworfen werden.

Schlachtfelder, Schützengraben, Lazarette, Kriegsgefangenenlager und die jeweiligen Heimatfronten sind die zentralen Räume des Krieges. Doch jeder Krieg produziert in Abhängigkeit seiner zeitlich-historischen wie geographischen Verortung seine ganz spezifischen Räume sowohl an der Kriegs- als auch der Heimatfront. Geo- und topographische sowie infrastrukturelle Gegebenheiten, Kriegsführung und Kriegsverlauf führen zur Herausbildung von Räumen und Orten, die für jeden Krieg charakteristisch sind. Zu diesen zählen auch die durch Kriegspropaganda u.ä. konstituierten ‚ideologischen‘ Räume, wie die Heimat als wehrhafte soziale Organisation oder die Nation im Glauben an ihre selbstgesteckten Ziele.

Im Falle des Ersten Weltkrieges lässt der Stellungskrieg etwa den Schützengraben zu einem existenziellen (Kriegs-)Raum mit ganz eigenen Regeln werden. Der Luft- und Gaskrieg seinerseits verwandelt als erstes verheerendes Beispiel ökologischer Kriegsführung ganze Regionen in ‚Mondlandschaften‘. Die Schlachtfelder mit ihren zerstörten Landschaften sowie die zerbombten Städte der Heimatfront(en) ließen eine beispielelose Topografie des Todes und Grauens entstehen, deren Spuren selbst heute noch sichtbar sind. Neben der Front sind Lazarette und Kriegsgefangenenlager besondere (Zwischen-)Räume des Krieges. Das Lazarett – angesiedelt zwischen Schlachtfeld und Heimatfront, Krieg und Frieden, Tod und Leben – ist ein heterotoper Zwischenraum im Sinne Foucaults, der nicht selten auch als dystopischer Transitraum erfahren wird. Kriegsgefangenenlager stellen ebenfalls in sich geschlossene Mikrokosmen zwischen Krieg und Frieden dar, in denen jedoch die menschenverachtende Hässlichkeit des Grabenkrieges auf eine andere Art und Weise fortgesetzt wird. Das Alltagsleben der Zivilbevölkerungen an den Heimatfronten, die zunächst ‚Friedensräumen‘ glichen, in denen das Leben der Daheimgebliebenen fast normal weiterzugehen schien, wird zunehmend von den Folgen der Zerstörung des ruralen wie urbanen Heimattraumes affiziert. Die Vernichtung der Landwirtschaftsräume zieht unerbittliche Kämpfe um ‚Lebensmittel‘ (wie Kartoffeln, Kohle etc.) nach sich, während die Bombardierungen zu verzweifelten Kämpfen um Überlebensräume führen.

Das Ziel der Sektion, die speziell die deutsch- und französischsprachigen Gebiete fokussiert, besteht darin, die unterschiedlichen Räume, die während des Ersten Weltkrieges entstehen oder durch diesen stark verändert werden, in diesem eine zentrale Rolle spielen, ihn beherrschen und nach seinem Ende weiterbestehen bzw. im Sinne des Gedenkens und Erinnerns oder des zielgerichteten Vergessens neu semantisiert und mitunter auch politisch-ideologisch oder gar touristisch instrumentalisiert werden, zu beschreiben und hinsichtlich ihrer zeitgenössischen und aktuellen Relevanz für Literatur, Film, Kunst, (Alltags-/Erinnerungs-)Kultur, (Friedens-)Politik und (Tourismus-)Wirtschaft zu untersuchen. Zeitlich soll dabei eine Doppelperspektivierung vorgenommen werden, um so die eventuelle Nachhaltigkeit und Persistenz bzw. die Re-Semantisierung von (Kriegs-)Raumbildern auszuloten. In den Blick genommen werden können und sollen folglich sowohl Darstellungen und Inszenierungen respektive Instrumentalisierungen und Vermarktungen unterschiedlicher Räume des Krieges von Kriegsteilnehmern und Zeitzeugen als auch solche der (unmittelbaren) Gegenwart.

Auswahlbibliographie

Bachtin, Michail M., *Chronotopos*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.



- Beaupré, Nicolas, *Écrire en guerre, écrire la guerre (France, Allemagne 1914-1920)*, Paris: CNRS editions 2006.
- Beaupré, Nicolas, *Les Français dans la guerre 1939-1945*, Paris: Belin 2015.
- Bemong, Nele et al. (eds.), *Bakhtin's Theory of the Literary Chronotope: Reflections, Applications, Perspectives*, Gent: Academia Press 2010.
- Buelens, Geert, „They wouldn't end it with any of us alive, now would they?'. The First World War in Cold War Era Films“, in: Löschnigg, Martin/Sokolowska-Paryz, Marzena (eds.), *The Great War in Post-Memory Literature and Film*, Berlin/Boston: De Gruyter 2014, S. 365-383.
- Buelens, Geert, *Europas Dichter und der Erste Weltkrieg*, Berlin: Suhrkamp 2014.
- Calero Valera, Ana, „Lugares otros de la Primera Guerra Mundial“, in: Grünewald, Heidi et al. (éd.), *Retornos / Rückkehr*, Osnabrück: V&R 2015, S. 33-40.
- Collot, Michel, *Pour une géographie littéraire*, Paris: Corti 2014.
- Dennerlein, Katrin, *Narratologie des Raumes*, Berlin: De Gruyter 2009.
- Döring, Jörg (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2008.
- Foucault, Michel, „Des espaces autres“, in: ders., *Dits et écrits*, Bd. IV (1980-1988), Paris: Gallimard 1994, S. 752-762.
- Foucault, Michel, *Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique*, zweisprachige Ausgabe, übersetzt von Michael Bischoff, mit einem Nachwort von Daniel Defert, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005.
- Günzel, Stephan (Hrsg.), *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2007.
- Milkovitch-Rioux, Catherine, „Le champ de bataille, ou les métamorphoses de l'espace“, in: Westphal, Bertrand (éd.), *La géocritique mode d'emploi*, Limoges: PULIM 2000, S. 59-73.
- Nübel, Christoph, *Durchhalten und Überleben an der Westfront. Raum und Körper im Ersten Weltkrieg*, Paderborn: Schöningh Verlag 2014.
- Rehage, Georg Philipp, »Wo sind Worte für das Erleben«. *Die lyrische Darstellung des Ersten Weltkrieges in der französischen und deutschen Avantgarde (G. Apollinaire, J. Cocteau, A. Stramm, W. Klemm)*, Universitätsverlag Winter 2003.
- Ritter, Alexander (Hrsg.), *Landschaft und Raum in der Erzählkunst*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975.
- Soja, Edward: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford: Blackwell 1996.
- Westphal, Bertrand, *La Géocritique, Réel, Fiction, Espace*, Paris: Minuit 2007.
- Würzbach, Natascha, „Raumdarstellung“, in: Nünning, Ansgar und Vera (Hrsg.), *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, Stuttgart: Metzler 2004, S. 49-71.
- Ziemann, Benjamin/Ulrich, Bernd, *Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Ein historisches Lesebuch*, Essen: Klartext 2008.
- Ziemann, Benjamin/Ulrich, Bernd, *Frontalltag im Ersten Weltkrieg. Quellen und Dokumente*, Frankfurt am Main: Fischer 1994.

Referent/innen

- Prof. Dr. Wolfgang Asholt (Berlin/Osnabrück)
- Prof. Dr. Geert Buelens (Utrecht)
- Prof. Dr. Carolin Fischer (Pau)
- Prof. Dr. Marc Föcking (Hamburg)
- Dr. Claire Gheerardyn (Toulouse)
- Prof. Dr. Kirsten von Hagen (Gießen)
- Prof. Dr. Walburga Hülk-Althoff (Münster)
- Prof. Dr. Reinhard Krüger (Stuttgart)
- Prof. Dr. Bärbel Kuhn / Daniel Groth (Siegen)
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken)
- Prof. Dr. Olaf Müller (Marburg)
- Prof. Dr. Michael Schwarze (Konstanz)



- Prof. Dr. Ana Calero Valera (Valencia)
- Prof. Dr. Laurence Van Ypersele (Louvain-la-Neuve)
- Prof. Dr. Winfried Wehle (Eichstätt)

Kontakt

PD Dr. Marina O. Hertrampf
Institut für Romanistik
Universität Regensburg
Universitätsstr. 31
D-93053 Regensburg
marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de

PD Dr. Beatrice Nickel
Universität Stuttgart
Romanische Literaturen I, Abteilung Galloromanistik
Keplerstraße 17
D-70174 Stuttgart
beatrice.nickel@gmx.de



B) Literaturwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 5-12

5. Vergangenheitsbewältigung in unruhigen Zeiten

Figuren der Französischen Revolution (1793/94–99) im nationalen Gedächtnis Frankreichs

Sektionsleitung: Prof. Dr. Kirsten von Hagen und Dr. Anna Isabell Wörsdörfer (Justus-Liebig-Universität Gießen)

Sektionsbeschreibung

Die Französische Revolution als epochaler Einschnitt mit tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen stellt sich – jenseits der legislativen Forderungen und Umsetzungen einer geistigen Elite – in ihren konkreten Manifestationen auf den Straßen von Paris und in der Provinz als ganz entscheidend von aggressiven physischen Auseinandersetzungen geprägtes Ereignis dar. Mit dem ‚Krisenjahr‘ 1793/94 tritt das Revolutionsgeschehen in eine neue (Bürger-)Kriegsphase ein, insofern als die *Grande Terreur* die innerfranzösischen Konflikte mit massenhaften Guillotinerungen auf eine neue Eskalationsstufe hebt. Diese und andere alltäglich gewordenen Gewaltexzesse haben Spuren im kollektiven – kommunikativen wie kulturellen – Gedächtnis Frankreichs hinterlassen (Halbwachs 1950, Assmann 1992), welche durch die Literatur einerseits noch in der Revolution selbst und andererseits gerade auch in erneuten Phasen der Unsicherheit (wie dem gesamten 19. Jahrhundert mit schnell wechselnden Staats- und Regierungsformen unterschiedlichster politischer Couleur und dem 20. Jahrhundert der Weltkriege) über die literarisch-produktive Rezeption eine Aufarbeitung erfahren.

Unter einer erinnerungskulturwissenschaftlichen Perspektive (Erl 2004), die nicht das Statisch-Einheitliche, sondern v.a. das Prozesshafte und die Pluralität der literarisch-kommemorativen Beschäftigung in den Blick zu nehmen vermag, will sich die Sektion mit verschiedenen Bewältigungsversuchen der revolutionären Vergangenheit in und um Kriegs- und Krisenzeiten auseinandersetzen, wobei diese Angebote ihrerseits unter den einzelnen Erinnerungsgemeinschaften erhebliches Konfliktpotenzial besitzen. Die unter dem Motto „Die Literatur in der Revolution – die Revolution in der Literatur“ stehenden Vorträge eröffnen so die Sicht zum einen auf unmittelbare Reaktionen (z.B. Vaudeville und politische Rede als tagesaktuelle Erinnerungsgattungen), zum anderen auf kontroverse Auseinandersetzungen aus der Distanz (diachron: Erinnerungskonturen während Kriegen und Krisen, synchron: ideologisch gefärbte Erinnerungskonkurrenzen). Dabei sollen jene aus dem revolutionären Kriegschaos ‚herausragenden‘ Gruppierungen wie auch Einzelfiguren in ihren jeweiligen Konstellationen im Mittelpunkt der Analyse stehen, welchen – als gemeinsames Merkmal – allesamt Blut an den Händen klebt und die – als unterscheidendes Merkmal – ganz unterschiedliche Positionen innerhalb der Hoch- und Endphase der Revolution vertreten. Untersuchungsgegenstände (nicht exhaustiv und als Anregung verstanden) können beispielsweise sein:

- Die Ermordung des radikal-jakobinischen Jean Paul Marat durch die girondistisch beeinflusste Charlotte Corday: anonym: *L’ami du peuple ou la mort de Marat* (1793), André Chénier: *À Charlotte Corday* (1794), Victor Ducange und Auguste Anicet-Bourgeois: *Sept heures* (1829), Alphonse de Lamartine: *Histoire des Girondins* (1847), Francois Ponsard: *Charlotte Corday* (1850), Pierre Drieu la Rochelle: *Charlotte Corday* (1944)
- Der innerjakobinische Konflikt im Wohlfahrtsausschuss zwischen Danton und Robespierre, der für beide unter der Guillotine endet: Robespierre: *Ultime discours* (1794), [Georg Büchner: *Dantons Tod* (1835)], Romain Rolland: *Danton* (1900) und *Robespierre* (1939), Anatole France: *Les dieux ont soif* (1912), Saint-Georges de Bouhélier: *La sang de Danton* (1931)
- Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen königstreuen, konterrevolutionären Chouans und Revolutionstruppen: [Chansons der Revolutionszeit wie „Chant de départ pour l’armée des chouans“, „La Carmagnole des brigands de la Vendée“ u. a.], Honoré de Balzac: *Les Chouans* (1829), Jules Barbey d’Aurevilly: *Le Chevalier Des Touches* (1864), Alexandre Dumas père: *Les Blancs et Bleus* (1867) Victor Hugo: *Quatre-vingt-treize* (1874), [Philippe de Broca: *Chouans!* (1987)]

In einer von den Individuen abstrahierenden Perspektive sollen darüber hinaus auch Überlegungen zu den allgemein(-gültigen) Mechanismen revolutionärer Umbrüche angeregt werden, die



insbesondere im jeweiligen Rezeptionskontext der eigenen Kriegs- und Krisenzeit als Ausdruck erinnerungskultureller Prozesse affirmativer oder ablehnender Natur auszudeuten sind.

Zitierte Literatur zur Methodik

- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 3. Auflage. München 2000 [1992].
- Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Auflage Stuttgart 2011 [2004].
- Halbwachs, Maurice: La mémoire collective. Nouvelle édition revue et augmentée. Paris 1997 [1950].

Referent/innen

- Dr. des. Tobias Berneiser (Frankfurt a. M. / Marburg) – zugesagt
- Dr. des. Julien Bobineau (Würzburg) – zugesagt
- Raphael Fahz (Frankfurt a. M.) – zugesagt
- Julius Goldmann M.A. (Würzburg) – zugesagt
- Dr. habil. Eva Meineke (Mannheim) – angefragt
- Dr. Florian Neumann (München) – zugesagt
- Prof. Dr. Gabriele Vickermann-Ribémont (Orléans) – angefragt
- Prof. em. Dr. Dr. h.c. Dietmar Rieger (Gießen) – zugesagt
- Prof. em. Dr. Volker Roloff (Siegen) – zugesagt
- Prof. Dr. Stephanie Wodianka (Rostock) – angefragt

Kontakt

Prof. Dr. Kirsten von Hagen
Französische und spanische Literatur- und Kulturwissenschaft
Justus-Liebig-Universität Gießen
Institut für Romanistik
Karl-Glöckner-Straße 21 G
D-35394 Gießen
kirsten.v.hagen@romanistik.uni-giessen.de

Dr. Anna Isabell Wörsdörfer
Französische Literaturwissenschaft / DFG-Projekt
Justus-Liebig-Universität Gießen
Institut für Romanistik
Karl-Glöckner-Straße 21 G
D-35394 Gießen
anna.woersdoerfer@romanistik.uni-giessen.de



6. Gewalt, Zensur und „freie Rede“ in der Literatur der Renaissance Violence, censure et ‚liberté d’expression‘ dans la littérature de la Renaissance

Sektionsleitung: Prof. Dr. Olivier Millet (Paris, Sorbonne IV) und Prof. Dr. Karin Westerwelle (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Sektionsbeschreibung

Die Darstellung von Gewalt und die Reflexion über Gewalt spielen in der Literatur und bildenden Kunst der Renaissance – wie bereits Jacob Burckhardt gezeigt hat – eine maßgebliche Rolle. Die Italienkriege und der *sacco di Roma*, die Eroberung der Neuen Welt und vor allem die Religionskriege in Frankreich prägen das 16. Jahrhundert. In Bild und Text finden die Erfahrungen von extremer Gewalt, aber auch der Versuch, tolerante Modelle des Denkens und der Rede aufzubauen, einen Niederschlag.

Wort und die Bedeutung des Wortes haben im 16. Jahrhundert ein hohes Prestige. So besagt beispielsweise die Druckerlaubnis, der *privilège du roi*, dass ein Buch oder eine Schrift über die politische Normativität der Rede verfügt. Eine ausgefeilte Rhetorik, d.h. Doppeldeutigkeit, Ambivalenz oder Ironie, vermag die offiziell geforderte Konformität zu unterlaufen. Worte und Aussagen sind das vermittelnde Glied, das bindende Element zwischen Menschen, aber auch des Menschen zu Gott. Worte dienen der Verkündigung der höheren göttlichen Wahrheit, heterodoxe Worte und Ansichten lösen irdische Verfolgung aus. Pamphlete, Flugblätter, Druckschriften etc. zeichnen sich im 16. Jahrhundert durch große Aggressivität aus. Sie spiegeln – in den Bürgerkriegen – die öffentliche Meinung unterschiedlicher Parteien oder bilden diese aus. Der Pléiade-Dichter Pierre de Ronsard konstatiert in seinen religionspolitischen Schriften, welche im 16. Jahrhundert weite Verbreitung finden, dass die Protestanten aufgrund ihres strategischen Einsatzes des Wortes gegenüber den Katholiken im Vorteil seien: Sie gingen nicht mit dem Schwert, sondern dem lebendigen Buchstaben vor: „non par le fer trenchant, ains par vives raisons“.

Die Sprache ist auch jenes Element, das Michel de Montaigne in seinen *Essais* als besondere Form und als Medium der Legitimierung von Verfolgung im Namen Gottes beobachtet und analysiert. Feinsinnig und gedankenscharf setzt sich Montaigne mit den sprachlichen und kulturellen Formen auseinander, die Gewalt im Namen Gottes legitimieren. Montaigne untersucht und beleuchtet die sprachlichen, juristischen, theologischen Argumente und Gebote, die es gestatten, im Namen Gottes andere Menschen – auch die Völker in der Neuen Welt – zu verfolgen. Wenn das Wort auf der einen Seite religiösen Glauben festigt und bezeugt, so ist es auf der anderen Seite Grund und Anlass für heftige Streitigkeiten. Die Bedeutung des Wortes „hoc“ im Transsubstantiationsstreit führt Montaigne zu der Aussage: „La plus part des occasions des troubles du monde sont grammairiennes.“

Die Sektion lädt dazu ein, über den Status des Wortes und über literarische Texte in ihrer Darstellungs- und Vermittlungsleistung nachzudenken. Literatur entwirft im Spannungsfeld von Gewalt, Zensur und freier Rede einen Raum der Fiktion, in dem Differenz gedacht und verhandelt werden kann. Was charakterisiert Literatur in der Repräsentation von Gewalt und Grausamkeit? Worin liegt ihre Funktion? Inwiefern vermittelt Literatur tolerante Formen der ‚freien Rede‘, wie man sie in den *Essais* Montaignes entdecken kann? Welche Gattungen gehören zum Spektrum des 16. Jahrhunderts in der Vermittlung von Gewalt resp. ‚freier Rede‘?

Beiträge in französischer (und in anderen romanischen Sprachen) sowie deutscher Sprache sind willkommen.

Sektionsbeschreibung

Dr. Pia Claudia Doering (WWU-Münster)

Dr. Elsa Kammerer (Lille/Berlin)

Prof. Dr. Olivier Millet (Paris, Sorbonne IV)

Julia Keuters, M.A. (WWU-Münster)

Prof. Dr. Karin Westerwelle (WWU-Münster)

Jonas Wippermann M.A. (WWU-Münster)



Kontakt

Prof. Dr. Olivier Millet
Université Paris-Sorbonne (Paris IV)
1, rue Victor Cousin
F-75230 Paris cedex 05
olivier.millet@paris-sorbonne.fr

Prof. Dr. Karin Westerwelle
Westfälische Wilhelms-Universität
Romanisches Seminar
Bispinghof 3
48143 Münster
karinw@uni-muenster.de



7. (Post-)koloniale frankophone Kriegsreportagen: Genrehybridisierungen, Medienkonkurrenzen

Sektionsleitung: Dr. Sara Izzo (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

Sektionsbeschreibung

„On voyait des morts, des morts et des morts... Pour un journaliste, la situation était très éprouvante, il n'y avait rien à raconter.“ (Patrick de Saint-Exupéry)

Die Beschäftigung mit der journalistisch-literarischen Verarbeitung von Impressionen von (post-)kolonialen Kriegsschauplätzen setzt die Bewusstwerdung eines Gestaltwandels des Krieges in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts voraus. Aus historischer Sicht ist nicht mehr die Rede von klassischen Staatenkriegen, sondern von „Neuen Kriegen“ (Kaldor 1999, Münkler u.a. 2017) bzw. „hybriden Kriegen“ (Münkler 2017), die in einem postimperialen und -kolonialen Raum entstehen, sich jedoch kaum ohne vergangene imperiale und koloniale Raumkonstellationen erklären lassen. In Anknüpfung an die Untersuchungen zu Repräsentationen von sogenannten bürgerkriegsähnlichen Konflikten in Literatur und Medien (v. Treskow/Buschmann/Bandau 2005 und 2008) soll der Schwerpunkt hier auf dem hybriden Genre der literarischen Reportage liegen. Letztere gewinnt derzeit in Frankreich auch durch das Phänomen sogenannter „mooks“ zunehmend an Aktualität und steht in Wechselwirkung mit der zeitgenössischen Romanproduktion und den Tendenzen eines „retour au réel“ (Viart 2008).

Zur Diskussion gestellt werden sollen unter dem Blickwinkel der Genrehybridisierung die Mediatorenrolle des sogenannten „écrivain-reporter“ (Boucharenc 2004) bzw. „écrivain journaliste“ (Cresciucci/Touzot 1998), die Verschränkung von Faktischem und Fiktionalem im Genre der Kriegsreportage sowie der Einfluss dieses journalistischen Narrativs auf die Gegenwartsliteratur bzw. die „narrations documentaires [...] qui empruntent à la littérature de voyage, au grand reportage, au récit ethnographique, au *non fiction novel* ou au nouveau journalisme leurs principes fondamentaux“ (Ruffel 2012). So figuriert die Reportage beispielsweise als Prä- oder Intertext im Roman, dient als Erzählmuster, wenn Erzähler bzw. Protagonist sich selbst als Journalist zu erkennen geben, oder findet sich in Montagetechniken von dokumentarischem Material gespiegelt. Die Frage nach Form und Funktion solcher Fiktionalisierungs- bzw. Faktualisierungsstrategien für die Mediatisierung von (post-)kolonialer Gewalt richtet den Scheinwerfer nicht nur auf die poetische, sondern auch auf die ethische Dimension der Texte. Inwiefern wird die Literarizität als immanente Notwendigkeit in Hinblick auf die Darstellung der beobachteten Ereignisse begriffen? So ist auch der Aspekt des (Des-)Engagements der „écrivains-reporters“ im Grenzbereich von Journalismus und Literatur zu problematisieren. Zudem kann der Funktionswandel von solchen Reportagen hinterfragt werden, die zunächst in der Presse im unmittelbaren Kontext eines kriegerischen Ereignisses erscheinen und dort in einen spezifischen Diskurs eingreifen und zeitverzögert in Buchform wieder aufgenommen werden. Während die Verbindung von Reportage und Roman in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – auch ausgehend von Einzelwerkanalysen – vergleichsweise gut aufgearbeitet wurde, besteht insbesondere für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Forschungsdesiderat. (Vgl. Boucharenc 2015)

Unter der Prämisse eines Wandels der Erscheinungsform jener „Neuen Kriege“ wäre hier zu reflektieren, welche ästhetischen und diskursiven Entwicklungslinien sich für die literarische Reportage aus diachroner Sicht nachzeichnen lassen und welche spezifischen Motive und Darstellungsmerkmale ausgehend von einzelnen Kriegsschauplätzen generiert werden. Beispielhaft zu nennen wäre der im Kontext des Vietnamkriegs in den USA entstandene *New Journalism* sowie die bildtechnischen Darstellungsverfahren in literarischen Reportagen zum Algerienkrieg (vgl. Milkovitch-Rioux 2012). Beide ästhetischen Darstellungsmodi entstehen in Reaktion auf die offizielle Berichterstattung und entwerfen sich als Gegenstimme zum offiziellen Diskurs, nämlich als Kritik an der bildmedialen Zensur in Algerien und an der massenmedialen Kontrolle in den USA. Auch die Entstehung der im frankophonen Raum weit verbreiteten Comic-Reportage (z.B. Stassen, Guibert, Hippolyte, Chappatte), welche verstärkt rezente und aktuelle Konflikte in den Blick nimmt, ist in diesem Kontext einer zu konstatierenden konkurrenzhaften Wechselbeziehung zu den Bildmedien und der Diagnose eines „*pictorial turn* der Neuen Kriege“ (vgl. Paul Gerhard) zu situieren. Somit erscheint es gewinnbringend, auch den



Influentia mediāler Entwiclungen und damit einhergehender Wahrnehmungsveränderungen für die narrative Modellierung der (post-)kolonialen Kriegsreportage zu untersuchen.

Ziel der Sektion ist es, das Genre der (post-)kolonialen Kriegsreportage aus historischer, genre- und medientheoretischer Perspektive zu beleuchten und dabei zu hinterfragen, inwieweit man in Hinblick auf die „Neuen Kriege“ und die für sie charakteristischen Gewaltphänomene eine spezifische Poetik der literarischen Reportage ermitteln kann. Um die Diskussion im Kontext der skizzierten Fragenkomplexe zu führen, sind Einzelfallanalysen ebenso willkommen wie diachrone und komparative Beiträge.

Reportages de guerre (post)coloniaux de langue française : hybridation des genres, concurrence des médias

« *On voyait des morts, des morts et des morts... Pour un journaliste, la situation était très éprouvante, il n'y avait rien à raconter.* » (Patrick de Saint-Exupéry)

L'étude de la transposition littéraro-journalistique des perceptions acquises des zones de combat (post)coloniales suppose une prise de conscience de la mutation des guerres durant la deuxième moitié du XX^e siècle. Dans une perspective historique, il n'est plus question des guerres d'État classiques, mais de « nouvelles guerres » (Kaldor 1999, Münkler 2017), voire des « guerres hybrides » (Münkler 2017), qui naissent à l'intérieur d'un espace post-impérial et postcolonial et qui ne s'expliquent pas sans tenir compte des constellations territoriales à l'époque impériale et coloniale. Dans le prolongement des études sur la représentation des guerres – nommées – civiles dans la littérature et les médias (v. Treskow/Buschmann/Bandau 2005 et 2008) l'accent sera mis ici sur le genre hybride du reportage littéraire. Ce dernier jouissant d'un renouveau en France notamment au travers des « mooks » se trouve en rapport d'influence avec la production contemporaine du roman et les tendances d'un « retour au réel » (Viart 2008).

Seront mis en discussion dans la perspective d'une hybridation des genres le rôle médiateur de l'« écrivain-reporter » (Boucharenc 2004) ou bien de l'« écrivain journaliste » (Cresciucci/Touzot 1998), l'entremêlement entre fiction et factualité dans le genre du reportage de guerre ainsi que l'influence du modèle journalistique narratif sur la littérature contemporaine et, en particulier, les « narrations documentaires [...] qui empruntent à la littérature de voyage, au grand reportage, au récit ethnographique, au *non fiction novel* ou au nouveau journalisme leurs principes fondamentaux » (Ruffel 2012). Le reportage peut par exemple faire office d'hypotexte ou d'intertexte au roman, servir de modèle de narration quand le narrateur ou le protagoniste se révèle lui-même être journaliste, ou se refléter dans les techniques de montage des matériaux documentaires. La mise en question de la forme et de la fonction de telles stratégies de fictionnalisation ou bien de factualisation quant à la médiation des violences (post)coloniales braque le projecteur non seulement sur la dimension poétique, mais aussi sur la dimension éthique des textes. Dans quelle mesure la littérarité est-elle conçue comme exigence immanente en ce qui concerne la mise en scène des événements observés ? Ainsi, la question du (dés)engagement des « écrivains-reporters » est également à problématiser au confluent du journalisme et de la littérature. De même, il faudra prendre en considération le changement fonctionnel des reportages qui apparaissent d'abord dans le contexte immédiat des événements guerriers en intervenant dans un discours spécifique et qui sont repris par la suite sous forme de livre. Tandis que le lien entre le reportage et le roman a été étudié de manière privilégiée pour la première moitié du XX^e siècle – même à travers des analyses d'œuvres particulières – il reste surtout des pistes de recherche ouvertes pour la deuxième moitié du XX^e siècle. (Cf. Boucharenc 2015)

Il s'impose à examiner le développement esthétique et discursif du reportage littéraire de guerre dans une perspective diachronique et à mettre en lumière les motifs et aspects de représentation caractéristiques pour des zones de combat spécifiques, surtout en tenant compte de nouveaux types de guerre. On peut exemplairement citer le *New Journalism* né aux États-Unis dans le contexte de la guerre du Vietnam et les techniques de l'image appliquées aux reportages écrits sur la guerre d'indépendance en Algérie (cf. Milkovitch-Rioux 2012). Ces modes de représentation sont mis en œuvre en réaction aux couvertures des médias officiels et s'inventent comme voix alternatives au discours autorisé, c'est-à-dire comme



critique de la censure audiovisuelle en Algérie et du contrôle des médias aux États-Unis. Également, l'apparition du genre très répandu dans l'espace francophone du reportage en bande dessinée (p.ex. Stassen, Guibert, Hippolyte, Chappatte), qui pose davantage le regard sur les conflits récents et actuels, est à situer dans ce contexte d'une concurrence avec les médias visuels et la diagnose d'un « *pictorial turn* de nouvelles guerres » (cf. Paul Gerhard). Par conséquent, il paraît prometteur d'explorer l'impact de l'évolution médiatique et des transformations perceptives qui en résultent sur la forme et le modelage narratif du reportage de guerre.

L'objectif de la section est de mettre en lumière le genre du reportage de guerre (post)colonial sur le plan historique, générique et médiatique tout en discutant, si on peut cerner une poétique du reportage littéraire concernant les « nouvelles guerres » et les phénomènes de violence qui y sont générés. Pour mener le débat autour des interrogations esquissées, les analyses de cas sont tout aussi bienvenues que des propositions diachroniques et comparatives.

Auswahlbibliographie/Références (selection)

- Bandau, Anja/Buschmann, Albrecht/Treskow, Isabella v. (Hg.): *Literaturen des Bürgerkriegs*, Berlin: trafo 2008.
- Boucharenc, Myriam (Hg.): *Roman et reportage XX^e-XXI^e siècles. Rencontre croisées*, actes du séminaire 2010-2012 de l'équipe REAGIR (CSLF-U. Université Paris Nanterre), avec un entretien inédit de Jean Rolin, Limoges: Presses Universitaires de Limoges 2015.
- Boucharenc, Myriam: *L'Écrivain-Reporter au cœur des années trente*, Lille: Presses du Septentrion 2004.
- Cresciucci, Alain/Touzot, Jean (Hg.): *L'écrivain journaliste*, Paris: Klincksieck 1998.
- Kaldor, Mary: *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, aus dem Englischen von Michael Adrian und Bettina Engels, aktualisierte Neuausgabe, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- Milkovitch-Rioux, Catherine: *Mémoire vive d'Algérie. Littératures de la guerre d'indépendance*, Paris: Libella 2012.
- Münkler, Herfried: *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2017.
- Ruffel, Lionel: „Un réalisme contemporain: les narrations documentaires“, in: *Littérature* 166, 2 (2012), 13-25.
- Treskow, Isabella v./Buschmann, Albrecht/Bandau, Anja (Hg.): *Bürgerkrieg. Erfahrung und Repräsentation*, mit einem Geleitwort von Herfried Münkler, Berlin: trafo 2005.

Referent/innen

- Dr. Audrey Alvès (Université de Lorraine, Nancy)
- Prof. Dr. John S. Bak (Université de Lorraine, Nancy)
- Prof. Dr. Anja Bandau (Universität Hannover)
- Prof. Dr. Myriam Boucharenc (Université Paris Ouest Nanterre – La Défense)
- Prof. Dr. Catherine Brun (Université Paris 3 – Sorbonne nouvelle)
- Dr. Markus Lenz (Universität Potsdam)
- Dr. Isabelle Meuret (Université libre de Bruxelles)

Kontakt

Dr. Sara Izzo
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut VII/Abteilung für Romanistik
Am Hof 1
D-53113 Bonn
sizzo@uni-bonn.de



8. Les combattantes du quotidien dans les romans subsahariens

Sektionsleitung: PD Dr. Lydia Bauer (Universität Potsdam) und Dr. des. Ibou C. Diop (Humboldt-Universität zu Berlin)

Sektionsbeschreibung

Dans son essai *Fear of Small Numbers. An Essay on the Geography of Anger*¹ paru en 2006, Arjun Appadurai souligne que le temps n'est plus celui de la paix de Westphalie qui fut encore conclue sur la base du respect et de la réciprocité (Appadurai 2009: 147). Suite à la mondialisation, le monde a complètement changé au XXI^e siècle ; Appadurai constate un effacement des frontières nationales et une circulation d'informations, de capitaux et de réfugiés (Ibid.: 148). La guerre n'est plus désormais une activité réglée entre des guerriers armés (Ibid: 30). Herfried Münkler parle de guerres asymétriques (2006) et le politologue Achille Mbembe constate qu'il n'est plus possible de faire une distinction claire et nette entre la paix et la guerre dans des sociétés où règne l'animosité dans la vie quotidienne et où la société est organisée autour de la violence : « Les procédures de différenciation, de classification et de hiérarchisation aux fins d'exclusion, d'expulsion, voire d'éradication, sont partout relancées. » (Mbembe 2013: 45) L'une des causes de ces combats internes résulte du fait qu'une grande partie de l'humanité est exclue du marché mondial. Ainsi Mbembe constate-t-il : « Si, hier, le drame du sujet était d'être exploité par le capital, aujourd'hui, la tragédie pour la multitude est de ne plus être exploitée du tout, de faire l'objet de relégation dans une « humanité superflue », livrée à l'abandon, et dont le capital n'a guère besoin pour son fonctionnement. » (Ibid.: 13). Les femmes sont souvent les premières victimes – ou bien victimisées – dans ces conflits, mais il ne faut pas oublier qu'elles sont aussi des combattantes : « Moteur central de l'économie africaine » (RFI 2017) mais souvent « invisibles » dans la société, les femmes s'opposent à l'inégalité du statut, en ce qui concerne par exemple l'accès à la terre, et réclament la protection et la réhabilitation de la dignité de la femme. Dans son essai *Fonction politique des littératures africaines écrites*, l'écrivaine sénégalaise Mariama Bâ a revendiqué pour la littérature africaine que soit donnée « [...] à la femme noire une dimension à la mesure de son engagement prouvé à côté de l'homme dans les batailles de libération, une dimension à la mesure de ses capacités démontrées dans le développement économique de notre pays. » (Bâ 1981:7) En juillet 1987 a paru au Sénégal le premier numéro de la revue *Fippu*, « se rebeller » en wolof. La sociologue, politicienne et fondatrice du mouvement féministe « Yewu Yewi », Marie-Angélique Savané, y milite pour les droits de la femme dans la vie privée et publique. (Almeida 1994: 15-16) Puisque le « roman est l'un des lieux où l'existential africain contemporain s'est probablement le mieux exprimé – son être collectif et l'expérience singulière des destins individuels, mais aussi ses rêves et ses projections », comme l'explique Felwine Sarr dans *Afrotopia* (Sarr 2016: 134), nous voulons nous appuyer dans notre session sur le combat quotidien de la femme subsaharienne dans les romans postcoloniaux. Ce combat inclut aussi bien la lutte contre des structures internes que contre l'ancien colonisateur et contre l'occidentalisation en tant que modèle pour les sociétés africaines. Nous nous intéressons aussi bien à la femme guerrière, combattante, thématisée dans les textes qu'aux femmes auteures qui se révoltent dans leurs œuvres contre la corruption, l'exploitation, l'injustice et l'oppression en se battant avec leurs plumes pour leurs droits à l'indépendance et à la liberté comme ce fut et c'est le cas d'auteures comme Mariama Bâ, Calixthe Beyala, Ken Bugul, Fatou Diome et Léonora Miano. Considérées comme vecteur de créativité, car obéissant à des contraintes à la fois internes et externes, les crises sont les moments de procéder à l'état des lieux, permettant effectivement à l'auteur de fouiller dans différentes sphères de la vie psychologique, philosophique, sociale et sociologique. Les auteures transgressent par le biais de la crise les disciplines pour exprimer dans la création artistique et littéraire leur tableau intérieur tout en posant un regard sur le passé, le présent ou le futur. Ainsi, nous souhaitons des contributions provenant d'horizons divers des lettres ou de la linguistique romane, en croisement avec les sciences humaines, les sciences sociales et les sciences de la communication, l'intermédialité, la psychologie, la sociologie et les études de genre.

¹ Nous renvoyons dans la suite à la traduction allemande de 2009.



Bibliographie

- Almeida, Irène Assiba d', *Francophone African women writers. Destroying emptiness of silence*, University Press of Florida, 1994.
- Appadurai, Arjun, *Die Geographie des Zorns*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2009.
- Bâ, Mariama, « Fonction politique des littératures africaines écrites », in: *Ecriture française dans le monde* 3, n°5 (1981), 3-7.
- Mbembe, Achille, *Critique de la raison nègre*, Paris, Éditions La Découverte, 2013.
- Münkler, Herfried, *Der Wandel des Krieges – Von der Symmetrie zur Asymmetrie*, Weilerswist, Velbrück Wissenschaft Verlag, 2006.
- Sarr, Felwine, *Afrotopia*, Paris, Éditions Philippe Rey, 2016.
- Afrique économie*, rfi, <http://www.rfi.fr/emission/20170522-ipsos-femmes-sont-le-moteur-central-economie-africaine> (accès: 6 juin 2017)

Referent/innen

- Dr. Jutta Fortin (Universität Wien)
- Dr. Helke Kuhn (Universität Cheikh Anta Diop de Dakar)
- Sabine Prudent (Technische Universität Berlin)
- Prof. Dr. Kristin Reinke (Universität Laval, Québec)
- Lucia Weiß (Freie Universität Berlin und Humboldt-Universität zu Berlin)

Kontakt

PD Dr. phil. habil. Lydia Bauer
Universität Potsdam
Institut für Romanistik
Am Neuen Palais 10
D-14469 Potsdam
lydbauer@uni-potsdam.de

Dr. des. Ibou C. Diop
Humboldt-Universität zu Berlin
Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
ibou.diop.1@hu-berlin.de



9. Guerre et paix : l'imaginaire de l'Europe dans la littérature française (de la Renaissance à l'extrême contemporain)

Sektionsleitung: Prof. Dr. Rotraud von Kulesa (Universität Augsburg)

Sektionsbeschreibung

La question de l'Europe a été l'un des enjeux majeurs des élections présidentielles en France cette année et continue à préoccuper les esprits des deux côtés du Rhin. Ainsi en Allemagne, alors que les uns craignent de devoir passer à la caisse pour financer les voisins, les autres descendent dans la rue tous les dimanches après-midis lors des manifestations *Pulse of Europe* afin de montrer leur soutien au projet européen. Or, l'idée d'une union européenne est déjà esquissée au XVII^e siècle, tout au moins dans les textes, comme en témoignent les *Mémoires* du duc de Sully. Dans le souci d'assurer la paix perpétuelle en Europe, cette idée est reprise au XVIII^e siècle par des penseurs tels que l'abbé de Saint-Pierre, Rousseau et Kant. L'idée de valeurs européennes universalistes se fraie un chemin alors même que les philosophes et hommes et femmes de lettres réfléchissent sur des questions telles que le relativisme culturel et l'eurocentrisme. La question de l'équilibre européen est centrale pour ceux et celles qui écrivent au moment de la Révolution française ou de l'Empire qui redéfinissent la littérature alors même que les combats et traités de paix aboutissent au réajustement des frontières.

Au XIX^e siècle, on continue à interroger ces questions, tout en accentuant les notions de nation et d'identité nationale. Le couple franco-allemand reste un sujet de prédilection en littérature, et Victor Hugo défend ardemment cette union comme moteur de l'Europe. Cependant, l'union européenne ne s'est pas faite dans la foulée au grand dam des intellectuels. Il a fallu les deux guerres dites « mondiales » pour qu'un véritable projet européen se concrétise. Sa traduction, plus économique que culturelle ne répond pas toujours aux souhaits des écrivains comme en témoignent des textes de Camus ou de Romain Gary.

Avec la montée des populismes, le Brexit et la crise des migrants, l'Europe est malmenée. Des auteur(e)s dont le regard sur l'Europe est en quelque sorte « étranger » viennent cependant nous rappeler nos valeurs européennes communes ainsi que l'importance du projet européen.

Lors de cette section, nous souhaitons réfléchir, sur une large échelle diachronique, au rôle politique de la littérature avec son potentiel visionnaire et utopique lorsque c'est d'Europe qu'il s'agit. Les communications pourront être monographiques (autour d'un auteur ou d'une œuvre), se pencher plus largement sur la question de la circulation et de la réception des idées européennes, ou aborder plus largement la question du traitement littéraire de l'Europe au cours des siècles.

Teilnehmer

- Prof. Dr. Nicolas Brucker (Université de Lorraine)
- Prof. Dr. Tobias Leuker (Universität Münster)
- Prof. Dr. Joseph Jurt (Universität Freiburg)
- Dr. Maximilian Gröne (Universität Augsburg)

Angefragt

Prof. Dr. Margarete Zimmermann (FU Berlin)
Prof. Dr. Andrea Grewe (Universität Osnabrück)
Prof. Dr. Lydia Vázquez (Bilbao)

Kontakt

Prof. Dr. Rotraud von Kulesa
Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft (Französisch/Italienisch)
Universität Augsburg
Universitätsstr. 10
D-86159 Augsburg
rotraud.kulesa@philhist.uni-augsburg.de



10. Ästhetiken des Krieges – Ethiken des Friedens Esthétiques de la guerre – Éthiques de la paix

Sektionsleitung: Prof. Dr. Jochen Mecke (Universität Regensburg) und Prof. Dr. Pierre Schoentjes (Université de Gant)

Sektionsbeschreibung

Der Erste Weltkrieg stellt einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte dar, dessen Bedeutung kaum zu überschätzen ist. Das „lange 19. Jahrhundert“ endet abrupt, Monarchien werden zu Demokratien, Staaten wie Österreich-Ungarn oder das Osmanische Reich lösen sich auf und neue Staaten wie Jugoslawien oder die Tschechoslowakei werden gegründet. In Afrika und Asien beginnen sich die Kolonien von ihren Kolonialherren zu lösen, die Machtverhältnisse verschieben sich von Europa nach Amerika und die USA werden endgültig zur Weltmacht. Schließlich wird die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ weitreichende Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Geschichte in Europa und der Welt haben, die bald in den Zweiten Weltkrieg führen werden. Der Friede nach dem 1. Weltkrieg bereitet den 2. Weltkrieg vor. Auch das Ausmaß an Verlusten überstieg alles bisher Dagewesene: 10 Millionen Tote und 20 Millionen Verwundete, allein unter den Soldaten. Die deutsche, französische, russische und italienische Armee verlor im Krieg im Schnitt etwa 15% ihrer Soldaten, Österreich-Ungarn, Serbien und das Osmanische Reich rund 20%, Rumänien sogar 28%. Doch nicht nur Opfer, Kosten und Folgen des Krieges nahmen bisher nie gekannte Dimensionen an, sondern auch der Krieg selbst stellte in vielerlei Hinsicht ein völliges Novum in der Militärgeschichte dar, auf das die militärischen Führungen schlecht vorbereitet waren. Der erste Weltkrieg war der erste industrielle Massenkrieg mit einem großen Aufwand an Maschinen und Munitionen, mit neuen Kommunikationstechniken und neu entstehenden Waffengattungen.

Die neuen technischen Möglichkeiten des modernen Materialkrieges entzogen den klassischen Formen der Kriegsliteratur jegliche Grundlage: Während man die Taten der Soldaten in traditionellen Kriegen noch erzählen kann, lassen sich moderne Stellungs- und Grabenkriege und Materialschlachten nicht mehr mit den konventionellen Mitteln epischen Erzählens bewältigen. Maschinengewehre, Schrapnells, Kanonen, Bomben und Granaten haben nicht nur die Kriegsführung verändert, sondern auch das klassische Erzählgerüst aus den Angeln gehoben und neue Formen des Schreibens hervorgebracht. Lange bevor die „Entmenschlichung“ (Ortega y Gasset) zum Signum moderner Kunst und Literatur wurde, war sie im 1. Weltkrieg zur Realität der Soldaten geworden.

Die Sektion möchte daher der Frage nachgehen, wie Literatur auf diese Herausforderung reagiert. Dabei sollen unterschiedlichste Ausdrucks- und Gattungsformen betrachtet werden: Das Spektrum umfasst Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Reportagen, Erzählungen, Novellen, Romane, lyrisch-poetische und dramatische Texte. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf der Frage liegen, mit welchen literarischen Techniken Autoren auf die neuen Bedingungen des Krieges reagieren und welche Positionen sie in poetologischer und ästhetischer Hinsicht beziehen.

In literaturhistorischer Hinsicht möchte die Sektion dabei auch die unterschiedlichen Epochen der Beschäftigung mit dem 1. Weltkrieg untersuchen: Einen ersten Schwerpunkt bilden dabei die Werke von Zeitzeugen, das heißt Werke derjenigen Autoren, die den Krieg selbst miterlebt haben, schließlich werden auch die Darstellungen durch die Generation der Kinder und Enkel der „Poilus“ mit einbezogen. Die folgenden drei Epochen interessieren uns im Besonderen: der Krieg und die unmittelbaren Nachkriegsjahre, die Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg und die 80er Jahre, in denen die Enkelkinder sich mit den jungen Menschen identifizieren, die ihre Großeltern 1914 waren.

Dabei möchte die Sektion die Untersuchung unterschiedlicher Gattungs- und Ausdrucksformen sowie auch die unterschiedlichen Epochen mit einem neuen Ansatz kombinieren, der als theoretische und methodische Klammer der verschiedenen Analysen dient. Der Fokus liegt auf einer konkreten Forschungsperspektive, aus der die einzelnen Werke untersucht werden sollen. Es geht um die ethische Dimension der konkreten Gestaltung der Texte, die sowohl für faktuale als auch für fiktive Texte greift. Unmittelbar greifbar wird diese Dimension bei Darstellungen der Tötung feindlicher Soldaten. Denn während der Krieg die „Lizenz zum Töten“ verleiht, ist die



Lizenz zur Darstellung des Tötens keineswegs eine literarische Selbstverständlichkeit. Allerdings umfasst die ethische Dimension literarischer Darstellungsformen wesentlich mehr, denn es geht um die Untersuchung der ethischen Einstellung, die durch die jeweilige ästhetische Form vermittelt wird. Um den gewählten Ansatz durch ein weiteres konkretes Beispiel zu veranschaulichen: Es fällt auf, dass sowohl die Tagebücher als auch die fiktionalen Schilderungen des 1. Weltkrieges die existenziell bedeutsamsten Ereignisse wie Kampf, Verwundung und Tod der nächsten Kameraden und Freunde oftmals in einer nüchternen, sachlichen Sprache schildern, dies ganz unabhängig von der Nation, der die Autoren angehören. Was später in Deutschland unter der Kategorie „Neue Sachlichkeit“ eine literarische Strömung zusammenfassen sollte, bildete sich hier im ersten Weltkrieg heraus und zwar nicht nur in Deutschland, zum Beispiel bei Erich Maria Remarque oder Ernst Jünger, oder in Amerika bei Ernest Hemingway, sondern auch in Frankreich bei Barbusse, Cendrars oder Genevoix. Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen:

Was steht bei diesen ästhetischen und gleichzeitig ethischen Stellungnahmen auf dem Spiel? Was sind die Ursachen und Folgen dieser Positionsbestimmungen? Welche Haltungen generieren sie bei den Lesern? Liefert die ethische Dimension der Ästhetik eine Erklärung für die so oft bemängelte ästhetische Qualität der literarischen Werke der Zeugen, zumindest wenn wir den literarischen Kanon der Moderne als Maßstab nehmen? Um diese Fragen zu beantworten, möchte die Sektion einen intensiven und fruchtbaren Dialog zwischen international renommierten Forschern und jungen Nachwuchswissenschaftlern initiieren, die am Anfang ihrer Laufbahn stehen.

La Première Guerre mondiale constitue un tournant dans l'histoire européenne dont l'importance ne saurait être surestimée. Le « long 19^e siècle » se termine brusquement, des monarchies se transforment en démocraties, les empires austro-hongrois et ottoman se dissolvent et de nouveaux états naissent comme la Yougoslavie ou la Tchécoslovaquie. En Afrique et en Asie, les colonies commencent à s'émanciper de leurs colonisateurs et les États-Unis finiront par devenir une puissance mondiale. Enfin, la « catastrophe originelle » du 20^e siècle aura des conséquences profondes pour la suite de l'histoire européenne et du monde dont la manifestation la plus importante est évidemment la Seconde Guerre mondiale.

L'ampleur des pertes dépasse les dimensions connues jusqu'alors : 10 millions de morts et 20 millions de blessés, sans même prendre en compte les pertes civiles. Les armées allemandes, françaises, russes et italiennes perdent en moyenne 15% de leurs soldats, l'Autriche-Hongrie, la Serbie et l'Empire ottoman environ 20%, la Roumanie voir 28%. La population civile paye un tribut de 7 millions victimes, dont 700.000 morts de famine dans l'Empire Allemand, sans compter la grippe espagnole qui provoque à elle seule la mort de milliers de personnes. Le coût de la Grande Guerre, 956 milliards de « marks d'or » en tout, dépasse de loin la capacité économique des nations européennes. Le coût de la reconstruction seulement pour le nord de la France est estimé à 100 milliards de francs.

Mais ce ne sont pas seulement les victimes, les coûts et les conséquences de la guerre qui prennent des proportions sans précédent. C'est aussi la guerre elle-même qui présente, à bien des égards, un phénomène complètement nouveau dans l'histoire militaire et auquel les états-majeurs étaient mal préparés. La Grande Guerre a été la première guerre industrielle massive avec d'énormes équipements et munitions, avec de nouvelles technologies de communication et de nouveaux types d'armes. Ces nouvelles possibilités techniques détruisent les fondements de la forme épique conventionnelle de la littérature de guerre. Alors que la guerre traditionnelle permettait de raconter les faits et les actes héroïques des soldats par des formes de récit conventionnelles, les nouvelles formes de la Première Guerre Mondiale avec ses bombardements à longue distance, ses batailles de matériel des tranchées ne sauraient plus faire l'objet d'un récit épique. En fait, les mitrailleuses, les éclats d'obus, les canons, les bombes et les grenades ont non seulement détruit des paysages entiers et des êtres humains, mais aussi la structure narrative classique pour donner naissance à de nouvelles formes d'écriture. Bien avant que la déshumanisation ne devienne l'enseignement de l'esthétique moderne, elle est déjà une réalité cruelle pour les soldats.

La section « Esthétique de guerre, esthétique de paix » se propose par conséquent d'examiner la façon dont la littérature mais aussi des genres qui, du moins à l'époque n'était pas considérées



littéraires à l'époque (comme par exemple la correspondance ou le journal) répondent à cette nouvelle réalité en embrassant une grande variété de formes d'expression dont l'éventail va de la correspondance intime au roman, comprend des journaux intimes, des lettres, des rapports, des récits, des nouvelles, des romans et des textes dramatiques et des poèmes. Une attention particulière sera accordée à la question avec quelles techniques littéraires les auteurs réagissent aux nouvelles conditions de guerre et quelles positions poétologiques et esthétiques ils occupent tout au long du 20^e et 21^e siècles.

En ce qui concerne l'histoire littéraire, la section se propose donc d'embrasser différentes périodes de la représentation littéraires de la Grande Guerre qui s'étendent de la littérature des témoins qui avaient vécu la guerre eux-mêmes, en passant par la génération des enfants jusqu'aux petits-enfants des poilus. Les trois périodes d'intérêt sont donc: la guerre et ses lendemains immédiats ; l'entre-deux guerre ; et les années 80 quand les petits-enfants s'identifient au jeunes qu'ont été leurs grands-parents en 14.

Le panel souhaite faire résonner les différents genres, modes et formes littéraires qui, aujourd'hui comme hier, prennent la Grande Guerre pour sujet en les abordant par le biais d'une approche théorique et méthodologique qui s'est développée depuis que la problématique a joui d'une actualité renouvelée. Attentive aux images et toujours soucieuse d'esthétique, cette nouvelle perspective de recherche intègre la dimension éthique des textes, qu'ils relèvent du témoignage ou de la fiction.

Les enjeux apparaissent de manière caractéristique dans les séquences qui relatent la mise à mort d'un ennemi. Alors que la guerre donne le droit de tuer l'ennemi, la littérature sur la guerre, ne s'autorise pas aussi facilement qu'on le croit parfois de représenter le fait de tuer.

La dimension éthique de l'esthétique est complexe et elle mérité des études approfondies. Pour illustrer la particularité de l'approche adoptée par un autre exemple : il est frappant de constater que les journaux intimes et les fictions consacrées à la Première Guerre mondiale, les événements importants tels que les combats, les blessures et la mort de camarades les plus proches sont parfois décrits dans un style sobre, prosaïque et impassible. Si en France le réalisme, voire le naturalisme, semble avoir été le mode privilégié, en Allemagne une esthétique comme la « Neue Sachlichkeit » a pu exister à côté de l'expressionnisme. Ce qui donc, plus tard, en Allemagne se présente comme un nouveau mouvement esthétique, notamment celui de la « Neue Sachlichkeit », nait, en réalité, déjà dans ces textes sur la Grande Guerre, et ceci non seulement en Allemagne, par exemple dans les œuvres d'Erich Maria Remarque ou d'Ernst Jünger, ou dans la littérature américaine, dans les textes d'Ernest Hemingway, mais surtout en France avec, par exemple, les récits de Barbusse, Genevoix ou Dorgelès. Plus tard et tout en s'inscrivant majoritairement dans le « réalisme », la génération des enfants et des petits-enfants adoptera des choix esthétiques originaux, ayant d'autre implications éthiques.

Le panel est ouvert à toutes les interventions qui placeront la réflexion entre esthétique et éthique en leur centre. Quels en sont les motifs caractéristiques ? Quelles réactions provoquent-elles chez les lecteurs ? Est-ce que l'examen de la dimension éthique de l'esthétique peut contribuer à penser la qualité littéraire souvent décevante des œuvres de témoignage sur toile de fond de modernisme ?

Pour répondre à ces questions, la section veut mettre en œuvre un dialogue entre des chercheurs d'une renommée internationale et de jeunes chercheurs qui débute leur carrière.

Referent/innen

- Wolfgang Asholt (Berlin)
- Nicolas Bianci (Lyon/Montpellier)
- Jean Kaempfer (Lausanne)
- Griet Theeten (Ghent)
- Christian von Tschilschke (Siegen)

Kontakt

Prof. Dr. Jochen Mecke
Universität Regensburg



Universitätsstraße 31
D-93053 Regensburg
jochen.mecke@sprachlit.uni-regensburg.de

Prof. Dr. Pierre Schoentjes
Blandijnberg 2
B-9000 Gent
pierre.schoentjes@ugent.be

11. Krieg und Frieden in der Epik Frankreichs (ca. 1500–1800)

Sektionsleitung: Roman Kuhn und Daniel Melde (Freie Universität Berlin)

Sektionsbeschreibung

Die Epik konstituiert sich seit der Antike entscheidend über Konflikte und Kriege, die einerseits das entscheidende *Movens* der epischen Handlung bilden und andererseits als außerliterarische Faktoren die Eposproduktion wie -rezeption beeinflussen. Während Michail Bachtin das Epos noch als »erstarrtes und nahezu abgestorbenes Genre« (BACHTIN 1986: 477) bezeichnete, das monologisch eine »durch und durch fertige Weltanschauung« (ibid.: 500) vertrete und damit ideologiestabilisierend wirke, steht seit der *two voices*-Theorie zu Vergils *Aeneis* (z. B. PARRY 1963) und im Lichte der jüngeren Eposforschung (HUSS et al. 2016) fest, dass die ideologische Konfliktmodellierung im Epos auf äußerst vielschichtige Weise, z. B. in einem affirmativen, subversiven oder auch komisch-ironischen Gestus, erfolgen kann. Für die Epik Frankreichs von etwa 1500 bis 1800, um die es in der Sektion vorrangig gehen soll, stellt sich die Situation wie folgt dar: Im Zuge der (Re-)Orientierung an antiken Modellautoren bildet sich eine normative Gattungspoetik heraus, die im Bereich der Epik oft in Konflikt zur poetischen Praxis gerät. Das von Joachim du Bellay und Pierre de Ronsard geforderte mythhistorische »Nationalepos« nach vergilischem Vorbild, das der französischen Sprache und Literatur Ruhm verschaffen sollte, kommt nicht zustande. Ronsards *Franciade* bleibt unvollendet und wird in ihrem genealogisch-antiken Sujet nicht maßstababbildend. Stattdessen entsteht in Frankreich ein enormes Panorama epischer Dichtung sowohl in französischer als auch lateinischer Sprache (BJÁI/CSÚRÖS 1997, CSÚRÖS 1999, BRAUN 2007), das seinen Inhalt zumeist aus der – oft auch unmittelbaren – französischen Geschichte bezieht, die im Zuge von Zentralisierung und konfessioneller Zersplitterung durch vielfältige Spannungen geprägt ist (MASKELL 1973: 50–66). Dass dem Epos dabei eine politisch-legitimatorische Funktion zukommt, die mittels genretypischer Topoi zur Heroisierung oder auch Deheroisierung zeitgenössischer Herrscherfiguren in Zeiten von Krieg und Frieden beitragen soll, zeigt die florierende Epenproduktion über Heinrich IV. (BECHERER 1996). Aber auch noch Voltaire kann in seiner *Henriade* (1728) an den nun nicht mehr zeitgenössischen König anschließen, ebenso wie Figuren aus der mittelalterlichen Geschichte (Clovis, Saint-Louis) für gegenwärtige Zwecke eingespannt werden können. Diese je spezifisch zeitgenössische Funktionalisierung beeinflusst wiederum, wie im jeweiligen Epos Krieg und Frieden diskursiviert werden.

Die Sektion möchte eingehender die produktive Dimension der frühneuzeitlichen Epik Frankreichs in Zeiten von Kriegen, Krisen und Konflikten unter folgenden Teilaspekten betrachten:

1. Konfliktaufbau und -modellierung in der Epik

Von zentraler Bedeutung für das Epos ist der Aufbau von Konflikten, die einen beispielsweise politisch-ideologischen, konfessionellen oder auch philosophischen Antagonismus hervorbringen, der den Gegenstand der primären Handlungsebene epischer Texte und/oder deren außerliterarischen Referenzrahmen bildet. In Frankreich resultiert das Konfliktpotential unter anderem aus den konfessionellen (Religionskriege), wie auch politischen (Absolutismus), wie auch geistesgeschichtlichen (Aufklärung) Umbrüchen. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang nach der konkreten textspezifischen Konfliktmodellierung in sowohl historischen als auch biblisch-hagiographischen und in geringerem Maße auch didaktischen Epen. Grundsätzlich können dabei zwei Typen unterschieden werden (QUINT 1993): Auf der einen Seite steht die teleologisch konzipierte und in sich geschlossen strukturierte »Siegerepik«, welche ausgehend von einem ideologischen Zentrum Herrschaftsansprüche manifestiert und häufig die Ankunft eines »goldenen« Zeitalters proklamiert. Ein Beispiel hierfür wäre die *Franciade* von Pierre de Ronsard, die über Genealogien und ein identitätsstiftendes, mythhistorisches Gründungsnarrativ Frankreich und das französische Königshaus preisen will. Auf der anderen Seite befindet sich die sogenannte »Verliererepik«, welche durch ideologische Instabilität, narrative Unordnung und eine Imperialismuskritik gekennzeichnet ist. Prototypischer Vertreter einer solchen Epik wäre das biblisch-protestantische Kampfepos *Les Tragiques* von Agrippa d'Aubigné. Zudem sind hier als weiterer Ty-



pus noch die Epentravestien (z.B. *Virgile travesti*, *Henriade travestie*) und burleske Epen einzu-beziehen, deren komisch-parodistische Konfliktmodellierung über ein literarisches ›Spiel‹ hinaus gesellschafts- und autoritätskritisches Potential besitzt (SCHÖPE 2016).

2. Heldenethos

Eng mit der Gattung des Epos verbunden ist die (häufig titelgebende) Figur des Helden, die wiederum in einem kriegerischen Kontext zu sehen ist. So hält etwa Le Bossu fest, dass zwar das Epos nicht unbedingt den Krieg als Thema haben müsse, der Held jedoch notwendig ein »guerrier« zu sein habe (*Traité du poème épique*). Innerhalb des Spektrums des Heldischen kann dabei aber sehr unterschiedlich auf den Anteil des Kriegerischen reflektiert werden: Ist der Held einer, der sich primär durch heroische Kriegstaten auszeichnet oder aber sind daneben und eventuell gar in Opposition zu diesen anderweitigen Tugenden in den Fokus gerückt? Es stellt sich die Frage, ob insbesondere in der späteren epischen Verarbeitung von Bürgerkriegen (wie etwa den französischen Religionskriegen des 16. Jahrhunderts) eine noch deutlichere Privilegierung der nichtkriegerischen, Versöhnung ermöglichenden Tugenden begegnet als sie bereits zuvor in der Unterscheidung zwischen rechtschaffenem Heldenmut und tyrannischem Furor mit-schwingt. In diachroner Perspektive ließe sich also fragen, inwiefern Beschreibungen, die für die Konzeption des Helden etwa im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert eine Bewegung von kriegerischen hin zu zivilen Tugenden feststellen (GELZ 2016; ASCH 2016), auch für das Epos Geltung beanspruchen können. Da jegliches »Reden über ›Helden‹ als ein gattungsmäßig be-dingtes« (HEMPFER 2013: 69) Reden betrachtet werden muss, stellt sich darüber hinaus die Frage nach der Rolle von Helden in diversen Traditionen der Komisierung des Epos (Travestie, Heroikomik): Sind diese nur als Negativentwürfe zu betrachten oder zeigen sie Möglichkeiten auf (etwa in der vermehrten Darstellung weiblicher Heldinnen), die im ernstesten Epos ausgeblendet werden?

3. Das Epos in Auseinandersetzung mit dem ›Neuen‹

In kriegerischen Auseinandersetzungen aber auch (und besonders) durch Friedensschlüsse werden neue Verhältnisse geschaffen. Zugleich sind kriegerische Auseinandersetzungen bzw. deren Antizipation seit jeher ein Motor technischer Neuerungen gewesen. Mit Friedensschlüssen ist darüber hinaus in der Regel die Ambition verbunden, einen neuen Zustand ›auf Dauer zu stellen‹. Wie reagiert das Epos hierauf? Dies betrifft zunächst den Stoff des Epos, das auf wis-senschaftliche, technische (und dies sind nicht zuletzt: waffentechnische) und philosophische Veränderungen reagieren oder diese ausblenden kann. Zu untersuchen wären in dieser Hinsicht sowohl Momente, in denen aktuelles Wissen in Form einer besonders ausgestalteten »Inszenie-rungssituation« (FRIEDLEIN 2014: 26) ausgestellt wird, als auch solche, in denen zeithistorisch Neues auf der primären Handlungsebene in das Epos eingeht. Das mögliche Spektrum für das Aufgreifen zeitgenössischer Wissensbestände ist denkbar breit: Es reicht von der Darstellung von Schießpulver und Waffentechnik im epischen Lehrgedicht bis hin zum Bezug auf Newtons Gravitationstheorie beispielsweise in Voltaires *Henriade*. Im Bereich des politisch-historischen Hintergrunds ist dabei die Lage komplex: Wenn davon auszugehen ist, dass politisch-ideologi-sche Gegensätze das »Substrat der Ausformung epischer Handlung schlechthin« (HUSS et al. 2016: 9) bilden, dann ist damit zu rechnen, dass an aktuelle Konflikte angeschlossen wird und sich der epische Text in diesen zu positionieren versucht. Zugleich aber ist für die epische Form immer wieder ein enormes Beharrungsvermögen festgestellt worden. Es stellt sich die Frage, inwiefern eine Spannung zwischen diesen Polen entsteht: Wann sind Momente erreicht, an denen die Aufnahme neuer Konflikte und Elemente Probleme bereitet (und wie reagieren die Texte, wie reagiert die zeitgenössische Theoriebildung hierauf)?

4. Krieg und Frieden in der Poetologie des Epos

Pierre de Ronsard definiert in seiner 1587 posthum veröffentlichten *Préface sur la Franciade, touchant le Poème héroïque* die Gattung des Epos als »tout guerrier«. Demgegenüber ziehen Julius Caesar Scaliger (*Poëtiques libri septem*) oder Jean Chapelain (*Préface de l'Adone de Ma-rin*) in ihren poetologischen Überlegungen auch die Möglichkeit in Betracht, eine von Frieden bestimmte Wirklichkeit episch darzustellen. Noch im 18. Jahrhundert wird der Zusammenhang von Epos und Krieg diskutiert. So ist etwa in Voltaires *Essay upon Epick Poetry* davon die Rede,



dass sich Camoëns gerade dadurch als Neuerer in der Gattung des Epos auszeichne, dass er keine blutigen Kriege stattfinden lasse, keine verwundeten Helden zeige – schlicht all das nicht biete, was zuvor als einzig würdiges Sujet des Epos gegolten habe. Eingehender zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang auch die konkrete Anbindung solcher Überlegungen an bestimmte Modelle der vorgängigen Gattungstradition(en): Neben der unumstrittenen Bedeutung der homerisch-vergilischen Epik zur Kriegsdarstellung wird seit Du Bellay auch den mittelalterlichen Gattungen der *chanson de geste* und des höfischen Romans sowie deren Bearbeitungen im italienischen *romanzo* eine produktionsästhetische Relevanz in Bezug auf Helden- und Kriegsdarstellung zugestanden. Das romaneske Formularium steht gleichwohl unter Verdacht, von der episch-kriegerischen Mission durch episodische Einschübe und eine vordergründige Liebesthematik abzulenken. In diesem Zusammenhang ist auch das Bedürfnis gerade von Autoren christlich-hagiographischer Heldengedichte, sich *ex negativo* zur paganen Kriegsepik Homers und Vergils zu positionieren, zu berücksichtigen (KRÜGER 1986: 27). Nicht nur die explizit poetologische Diskussion ist in diesem Kontext relevant, sondern ebenso der (mehr oder weniger) implizite Anschluss an Gattungstraditionen mittels intertextueller Bezüge. Dass die metaphorische Übertragung des Kriegs bzw. Schlachtbegriffs auf die dichterische Auseinandersetzung im (komischen) Epos selbst fruchtbar gemacht wird, zeigt sich etwa in Boileaus *Lutrin*, in dem unter anderem Drucke von Tassos *Gerusalemme* oder Lucans *Pharsalia* (in der Übersetzung Brébeufs) ebenso wie zeitgenössische Epen als Wurfgeschosse eingesetzt werden.

La guerre et la paix dans la poésie épique en France (1500-1800)

Depuis l'Antiquité, la poésie épique se constitue essentiellement à travers les conflits et les guerres, qui sont à la fois le moteur déterminant de l'action épique et représentent d'autre part un facteur extralittéraire influençant et la production et la réception des épopées. Alors que Mikhaïl Bakhtine qualifie l'épopée de genre « figé, presque sclérosé » (BAKHTINE 1978 : 450), représentant de manière monologique « une seule et unique conception du monde < toute prête > » (IBID. : 468) et ayant ainsi un effet idéologique stabilisant, au vu des récentes recherches, et plus précisément, depuis la théorie des *two voices* de l'*Énéide* de Virgile (PARRY 1963), l'on s'accorde à dire que la modélisation idéologique des conflits peut se réaliser de façon complexe, par exemple de manière affirmative, subversive ou comique. En ce qui concerne la poésie épique en France entre 1500 et 1800, sujet principal de notre session, la situation se résume ainsi : lors de la (ré-)orientation vers des auteurs et modèles de l'Antiquité, une poétique normative du genre est créée, qui, dans le domaine de l'épique, entre régulièrement en conflit avec la pratique poétique. L'« épopée nationale » promue par Joachim du Bellay et Pierre de Ronsard, suivant l'exemple de Virgile et devant servir à mener la langue et la littérature française à la gloire, ne se réalisa pas. *La Franciade* de Ronsard reste inachevée et son sujet généalogique-antique ne devient pas une référence primordiale. À la place nous retrouvons un vaste panorama de poèmes épiques, tant en langue française que latine (BJAÏ/CSÚRÖS 1997, CSÚRÖS 1999, BRAUN 2007), dont le contenu est souvent inspiré par l'histoire, même très récente, qui est marquée par une multitude de tensions suite à la centralisation et à la fragmentation confessionnelle (MASKELL 1973 : 50–66). La production abondante de poèmes épiques sur Henri IV (BECHERER 1996) atteste de la présence d'une fonction politique légitimante de l'épopée, qui se sert de *topoi* propres au genre épique, afin d'héroïser ou de dé-héroïser les figures de souverains de l'époque, en temps de guerre et de paix. En 1728, Voltaire fait encore du roi Henri IV, appartenant alors au passé, le thème central de sa *Henriade*, tout comme certains personnages du Moyen-Âge (Clovis, Saint-Louis) sont parfois incorporés aux poèmes afin de servir à des fins contemporaines. Ces fonctionnalisations spécifiques possèdent une influence sur la mise en discours de la guerre et de la paix dans les épopées. Cette session se centre sur la dimension productive de la poésie épique française de la première modernité, en temps de guerres, de conflits et de crises, en se consacrant aux aspects suivants :

1. Structure et modélisation des conflits dans l'épopée

La structure des conflits est essentielle pour la poésie épique, puisqu'elle induit, entre autres, des antagonismes politico-idéologiques, confessionnels, mais aussi philosophiques, qui forment l'objet du récit premier des textes épiques et/ou le cadre de référence extra-littéraire. Les conflits



en France sont le résultat de changements confessionnels (guerres de religions), politiques (absolutisme) ainsi que ceux concernant l'histoire des idées (les Lumières). Il s'agit donc d'analyser les modélisations de ces conflits de manière concrète dans les textes, que ce soit dans les épopées historiques, biblio-hagiographiques et en certaine mesure dans les poèmes didactiques. En principe, nous pouvons distinguer deux types de modélisations (QUINT 1993) : d'une part l'« épopée du vainqueur », et d'autre part l'« épopée du vaincu ». La première, qui possède une conception téléologique et une structure homogène et cohérente, contient un centre idéologique manifestant des prétentions au pouvoir et proclame généralement l'arrivée d'un « âge d'or ». *La Franciade* de Pierre de Ronsard est un exemple qui illustre parfaitement ce genre de poème épique, lequel érige une généalogie et un mythe fondateur en mélangeant des éléments historiques et mythiques et en favorisant la construction identitaire, afin de faire l'éloge de la France et de sa famille royale. D'autre part, nous avons ladite « épopée du vaincu », caractérisée par une idéologie instable, une narration désordonnée et une disposition anti-impérialiste. *Les Tragiques*, épopée guerrière du protestant Agrippa d'Aubigné, en serait une représentation prototypique. Par ailleurs, les travesties (p.ex. *Virgile travesti*, *Henriade travestie*) et les épopées burlesques forment un troisième type, dont la modélisation comique-parodique des conflits laisse transparaître une critique de l'autorité et de la société derrière leur « jeu » littéraire (SCHÖPE 2016).

2. L'Ethos du héros

La figure du héros (souvent éponyme), essentiellement lié au genre épique, se retrouve souvent représentée dans un contexte guerrier. De ce fait, Le Bossu considère que l'épopée ne doit pas nécessairement thématiser la guerre, mais que le héros se doit néanmoins d'être un « guerrier » (*Traité du poème épique*). Parmi ce qui a trait à l'héroïque, la réflexion sur la part de comportements belliqueux peut être faite de diverses manières : le héros doit-il se distinguer à travers des actions guerrières héroïques, ou sont-ce au contraire d'autres qualités et peut-être même des vertus opposées à celles-ci, qui sont mises en valeur ? La question se pose de savoir si le traitement des guerres civiles (telles que les guerres de religion françaises) dépend de la proximité temporelle des épopées aux événements historiques et si les poèmes tardifs introduisent une intensification de la représentation positive d'attributs non-belliqueux permettant la réconciliation, représentation qui était déjà présente sous forme de différenciation entre le courage vertueux du héros et la fureur tyrannique. D'un point de vue diachronique, on peut se demander si les conceptions du héros, observées lors du passage du 17^e au 18^e siècle et témoignant d'une évolution du belliqueux vers des vertus civiles (GELZ 2016; ASCH 2016), sont pertinentes pour la poésie épique.

Puisque chaque discours sur le « héros » doit être perçu comme un discours conditionné par le genre (HEMPFER 2013 : 69), la question se pose de savoir quel est le rôle du héros dans le cadre des diverses traditions comiques du genre épique (travestie, héroï-comique) : s'agit-il uniquement des conceptions négatives du héros ou, ces traditions révèlent-elles, au contraire, des possibilités ignorées par les poèmes épiques sérieux, à travers la représentation multiple d'héroïnes par exemple ?

3. Confrontation de l'épopée avec le « nouveau »

Lors des conflits belliqueux, mais aussi (et surtout) lors des accords de paix, de nouveaux rapports sont instaurés. Parallèlement, les conflits belliqueux, ainsi que leur anticipation, ont toujours été un moteur pour les innovations techniques. Les accords de paix sont liés à l'ambition d'établir un nouvel état durable. Quelle est la réaction observée dans l'épopée face à ces changements ? Cette observation concerne en premier lieu le contenu épique qui se confronte aux changements scientifiques, techniques (avec notamment l'apparition des armes à feu) et philosophiques, ou alors les ignore. L'enjeu sera l'analyse des moments où un savoir actuel se retrouve mis en scène d'une manière élaborée (FRIEDLEIN 2014 : 26), ainsi que l'analyse des passages qui intègrent une nouveauté relative à cette époque (événement récent, découverte scientifique ou technique, etc.) dans le récit premier. L'éventail des possibilités d'insertions de savoirs contemporains est large : il s'étend de la représentation de la poudre à canon et de l'armement dans les poèmes didactiques jusqu'à la référence à la loi newtonienne de la gravitation que l'on retrouve dans *La Henriade* de Voltaire. La situation devient d'autant plus complexe dans le domaine des



arrière-plans politico-historiques : si nous partons du principe que les antagonismes politico-idéologiques forment le substrat par excellence de la réalisation d'actions épiques (HUSS et al. 2016: 9), alors nous devons supposer qu'il existe un lien avec ces conflits, par rapport auxquels le texte épique cherche à positionner. Cependant, une remarquable capacité de résistance a été observée dans la forme épique. La question se pose de savoir dans quelle mesure une tension entre ces deux pôles est engendrée : sommes-nous confrontés à des moments où l'insertion des nouveaux conflits et éléments introduit des problèmes (et comment réagissent les textes, comment réagit la conception théorique contemporaine à ce propos) ?

4. La guerre et la paix dans la poétologie de l'épopée

Dans sa *Préface sur la Franciade, touchant le Poème héroïque*, apparue en 1587, Pierre de Ronsard définit le genre épique comme étant « tout guerrier ». Contrairement à celui-ci, des auteurs comme Julius Caesar Scaliger (*Poetices libri septem*) ou Jean Chapelain (*Préface de l'Adone de Marin*) considèrent la possibilité de la représentation épique d'une réalité marquée par la paix dans leurs réflexions poétologiques sur ce genre. La discussion sur le lien entre épopée et guerre s'étend jusqu'au 18^e siècle. Voltaire, dans son *Essay upon Epick Poetry*, nous parle de Camoëns, qui se serait détaché de la tradition épique en se distanciant de thèmes jusqu'alors considérés comme étant les uniques sujets dignes de ce genre, c'est-à-dire, qu'il ne cherche plus à représenter des guerres sanglantes ni ne montre de héros blessés. Nous devons procéder par un examen plus approfondi du lien concret entre ces réflexions et les modélisations particulières aux traditions épiques antérieures : outre l'importance incontestée des poèmes épiques homériques et virgiliens pour la représentation de la guerre, depuis Du Bellay, on assiste à un développement dans lequel une valeur productive est accordée aux genres du Moyen-Age tels que la chanson de geste et le roman de chevalerie, tout comme leur successeur, le romanzo italien. En même temps les formes romanesques sont souvent accusées de dévier la mission épique-guerrière par des digressions épisodiques et en mettant le thème de l'amour au premier plan. C'est dans ce contexte que l'on doit aussi prendre en compte la volonté des auteurs des épopées biblio-hagiographiques de se positionner ex negativo face aux épopées guerrières païennes d'Homère et de Virgil (KRÜGER 1986 : 27). Non seulement est-ce important de tenir compte des discussions poétologiques explicites dans ce contexte, mais il faut aussi fixer notre attention sur les allusions plus ou moins implicites aux traditions du genre, opérées à travers des références intertextuelles. La transposition métaphorique et fructueuse du concept de guerre et de bataille comme sujet des épopées comiques se réalise par exemple dans le *Lutrin* de Boileau, dans lequel des volumes de *La Jérusalem délivrée* du Tasse, ou de *La Pharsale* de Lucain (traduit par Brébeuf) ainsi que certains poèmes épiques plus récents sont utilisés en tant que projectiles.

Bibliographie

- ASCH, Ronald G., *Herbst des Helden. Modelle des Heroischen und heroische Lebensentwürfe in England und Frankreich von den Religionskriegen bis zum Zeitalter der Aufklärung*, Würzburg 2016.
- BACHTIN, Michail M., »Epos und Roman. Zur Methodologie der Romanforschung«, in: ders., *Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans*, hg. v. Edward Kowalski und Michael Wegner, Berlin/ Weimar 1986, S. 465–506.
- BJAÏ, Denis/ Klara CSÚRÖS, »Le long poème narratif à la Renaissance. Tableau chronologique«, in: *Nouvelle Revue du Seizième Siècle* 15.1 (1997), 185–214.
- BRAUN, Ludwig, *Ancilla Calliopeae. Ein Repertorium der neulateinischen Epik Frankreichs (1500–1700)*, Leiden 2007.
- CSÚRÖS, Klára, *Variétés et vicissitudes du genre épique de Ronsard à Voltaire*, Paris 1999.
- FRIEDLEIN, Roger: *Kosmvisionen. Inszenierungen von Wissen und Dichtung im Epos der Renaissance in Frankreich, Portugal und Spanien*, Stuttgart 2014.
- GELZ, Andreas, *Der Glanz des Helden. Über das Heroische in der französischen Literatur des 17. bis 19. Jahrhunderts*, Göttingen 2016.



- HEMPFER, Klaus W.: »Ariosts Orlando Furioso. Die (De-)Konstruktion von Helden im generisch pluralen Diskurs«, in: Heroen und Heroisierungen in der Renaissance, hg. v. Achim Aurnhammer und Manfred Pfister, Wiesbaden 2013, S. 45–69.
- HUSS, Bernhard/Gerd KÖNIG/Alexander WINKLER, Chronotopik und Ideologie im Epos, Heidelberg 2016.
- KRÜGER, Reinhard, Zwischen Wunder und Wahrscheinlichkeit. Die Krise des französischen Versepos im 17. Jahrhundert, Marburg 1986.
- MASKELL, David, The historical epic in France, 1500–1700, Oxford 1973.
- MÉNIEL, Bruno, Renaissance de l'épopée. La poésie épique en France de 1572 à 1623, Genf 2004.
- PARRY, Adam, »The Two Voices of Virgil's Aeneid«, in: Arion: A Journal of Humanities and the Classics, 2.4 (1963), 66-80.
- QUINT, David, Epic and Empire. Politics and Generic Form from Virgil to Milton, Princeton (New Jersey) 1993.
- SCHÖPE, Kai, Disjunktion und Diskrepanz. Italienische und französische Aeneis-Travestien des 17. Jahrhunderts als burleske Antikettransformationen, Berlin/Boston 2016.

Referent/innen

- Prof. Dr. Roger Friedlein (Ruhr-Universität Bochum)
- Sofia Guthrie (University of Warwick)
- Prof. Dr. Klaus W. Hempfer (Freie Universität Berlin)
- Dr. Sandra Provini (Université de Rouen)
- Prof. Dr. Bruno Méniel (Université de Nantes)

Kontakt

Roman Kuhn
Daniel Melde
DFG-Forschergruppe FOR 2305
Diskursivierungen von Neuem
Freie Universität Berlin
Institut für Romanische Philologie
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin
dmelde@zedat.fu-berlin.de
romank@zedat.fu-berlin.de



12. Formes héritées et transformation littéraire.

Écritures de la guerre, de la captivité et de la persécution au XX^e siècle

Sektionsleitung: Prof. Dr. Catherine Milkovitch-Rioux (Université Blaise Pascal, Clermont 2), Prof. Dr. Albrecht Buschmann (Universität Rostock) und Prof. Dr. Isabella von Treskow (Universität Regensburg)

Sektionsbeschreibung

La littérature et la culture du XX^e siècle sont valorisées, dans la plupart des cas, dans une perspective d'innovation, de modernisation accélérée, comme réalisations de l'esprit rebelle de l'art et des mouvements non-conformistes. Ainsi, on a démontré, et à raison, combien la Grande Guerre a inspiré l'écriture (Schoentjes 2008a, 2008b ; Beaupré, 2006), et a favorisé l'émergence d'esthétiques et de phénomènes nouveaux, comme, par exemple, le mouvement Dada. La Deuxième Guerre mondiale a également stimulé la création littéraire et continue à l'animer (Dambre 2013), voire à l'aimer, en réorientant les questionnements littéraires vers la possibilité d'un genre testimonial (Wieviorka, 1998). On a étudié les réactions littéraires à la Shoah et à la persécution nazie, politique et autre, tout en se demandant dans quelle mesure le Nouveau Roman serait l'effet de la destruction de l'individu et de la subjectivité, y compris de l'idée même de subjectivité, par les conflits et les guerres de la première moitié du siècle. L'accent a été mis en grande partie sur la rénovation des genres suite aux guerres d'indépendances, en Algérie surtout. On a constaté aussi combien il faut prendre en compte, pour ce qui est de l'écriture de la guerre, la situation spécifique historique et les circonstances d'écriture (Milkovitch-Rioux, Pickering 2000).

Il n'en reste pas moins qu'un aspect de l'histoire littéraire semble avoir été négligé, celui du rapport entre tradition et création : entre la propulsion en avant et la sécurité par le recours aux genres établis de la fiction et de la littérature. Nous proposons dans cette section d'étudier à la fois les œuvres élaborées, de grande notoriété, qui ont été créées en rapport avec les guerres nationales et civiles, la Shoah et la persécution de minorités lors du XX^e siècle, notamment liées à la captivité, et les textes et d'œuvres d'art touchant l'écriture, comme la bande dessinée ou l'opérette (cf. *Les armes de l'esprit* 2015), proches de la culture populaire et souvent jusqu'alors marginalisées, comme celle des tranchées de la Première Guerre mondiale (cf. Cazals 2013). L'objectif sera d'évaluer la relation entre l'héritage littéraire et culturel et sa transformation lors des situations de conflits graves et meurtriers au cours du XX^e siècle, surtout sous l'emprise de la captivité, suite à ces conflits, et la longévité, telle celle du roman. On propose donc d'étudier au sein de la section les modes d'adaptation et de subversion de formes traditionnelles, leur potentiel, mais aussi la lourdeur qui peut en émaner. L'examen peut concerner aussi bien le retour au savoir culturel que les réflexions concernant les réactions dues aux effets traumatisants, l'impact du contexte historique sur l'écriture et la métamorphose des formes à travers le siècle jusqu'aujourd'hui.

La section s'intéressera sous cet angle à l'écriture en tant qu'activité culturelle et à la littérature comme le résultat de cette activité analysées sous l'angle de la fonction esthétique, de la mobilisation de ressources créatives, du dynamisme des structures sociales et transnationales et du maniement de l'héritage culturel. L'orientation du projet concerne en premier lieu les contextes historiques conflictuels des guerres nationales du XX^e siècle, mais invite les participant-e-s du congrès aussi à aller au-delà pour se pencher sur la production culturelle lors de la guerre d'Algérie, la crise politique algérienne des années 1990 et le génocide au Rwanda, des conflits de guerres civiles ailleurs. De plus, les communications peuvent concerner le rapport entre l'art et l'identité culturelle qui semble devenir plus étroit dans les conditions de combats, d'internement et de persécution.

Nicolas Beaupré, *Écrire en guerre, écrire la guerre. France-Allemagne 1914-1920*. Paris, CNRS Éditions, 2006.

Écrire la guerre, sous la direction de Catherine Milkovitch-Rioux, Robert Pickering. Clermont-Ferrand, PUBP, 2000.

500 témoins de la Grande Guerre. Ouvrage collectif dirigé par Rémy Cazals. Portet-sur-Garonne, Éditions Midi-pyrénéennes, 2013.



Les armes de l'esprit, Germaine Tillion 1939-1954. Catalogue de l'exposition présentée par le Musée de la Résistance et de la Déportation de Besançon du 26 mai au 20 septembre 2015, Citadelle de Besançon, Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation.

Mémoires occupées. Fictions françaises et Seconde Guerre mondiale, sous la direction de Marc Dambre. Paris, Presses Sorbonne Nouvelle, 2013.

Pierre Schoentjes, *Fictions de la Grande Guerre. Variations littéraires sur 14-18.* Paris, Classiques Garnier, 2008.

La Grande Guerre. Un siècle de fictions romanesques, ouvrage dirigé par Pierre Schoentjes. Genève, Droz, 2008.

Annette Wierwiorka, *L'ère du témoin,* Paris, Plon, 1998.

Referent/innen

- Pascal Ory (Paris)
- Cécile Quesney (Bruxelles)
- Silke Segler-Meißner (Hamburg)
- Boualem Belkhis (Tizi-Ouzou, Algerien)
- Hartmut Duppel (Regensburg)

Kontakt

Catherine Milkovitch-Rioux
Professeur des Universités
CELIS EA 4280
Maison des Sciences de l'Homme
4, rue Ledru 63057
F-Clermont-Ferrand Cedex 1
catherine.milkovitch-rioux@univ-bpclermont.fr

Prof. Dr. Albrecht Buschmann
Universität Rostock
Institut für Romanistik
August-Bebel-Straße 28
D-18055 Rostock
albrecht.buschmann@uni-rostock.de

Prof. Dr. Isabella v. Treskow
Universität Regensburg
Lehrstuhl für Romanische Philologie I
Französische und Italienische Literatur- u. Kulturwissenschaft
Institut für Romanistik
Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften
Universitätsstr. 31
D-93053 Regensburg
Isabella.von-Treskow@sprachlit.uni-regensburg.de



C) Sprachwissenschaftliche Sektionen: Sektionen 13-17

13. Conflits sur/dans la langue : perspectives linguistiques, argumentatives et discursives

Sektionsleitung: Prof. Dr. Geneviève Bernard Barbeau (Université du Québec à Trois-Rivières), Dr. Franz Meier (Universität Augsburg) und Prof. Dr. Sabine Schwarze (Universität Augsburg)

Sektionsbeschreibung

Des querelles sur la féminisation des titres aux conflits entre majorités et minorités linguistiques en passant par le dissensus entourant la question de la norme, il est fréquent que la langue suscite passions et polémiques, pour reprendre le titre de l'ouvrage de Marie-Anne Paveau et de Laurence Rosier (2008), dans l'espace francophone.

Or si ces conflits *sur* la langue ont fait l'objet de nombreuses études, la façon dont ils se construisent et se manifestent *dans* la langue, elle, a été plus négligée. Cette section du Frankoromanistentag vise à combler ce vide en faisant le pont entre l'analyse des conflits linguistiques et celle de la matérialité discursive par laquelle ils prennent forme. L'objectif est de comprendre les mécanismes subtils par lesquels émergent les prises de position conflictuelles au sujet de la langue et de faire état des phénomènes sociaux plus larges qui en découlent.

Quelles sont les composantes lexicales, sémantiques et pragmatiques des discours conflictuels sur la langue ? Comment ces querelles et polémiques se construisent-elles au plan (socio)discursif ? Quels rôles interactionnels les individus qui y participent jouent-ils ? Quelles sont les stratégies argumentatives – autant en ce qui a trait au logos, à l'ethos et au pathos – employées ? La section accueillera, dans une perspective interdisciplinaire, des interventions qui cherchent à analyser ces questions – parmi d'autres – à la lumière d'approches linguistiques, argumentatives ou discursives. Nous invitons toute proposition portant sur l'analyse de différents lieux de conflits linguistiques (documents d'archives, presse imprimée et audiovisuelle, journaux en ligne, blogues et forums de discussion, web collaboratif, chroniques de langage, médias sociaux, etc.), et ce, tant en synchronie qu'en diachronie.

Referent/innen

- Chiara Molinari (Università degli studi di Milano)
- Daniela Pietrini (Universität Heidelberg/MLU Halle)
- Samuel Vernet (Université Grenoble-Alpes)
- Nadine Vincent (Université de Sherbrooke)
- Verena Weiland (Universität Heidelberg)
- Vanessa Wettengl (Universität Augsburg)

Kontakt

Geneviève Bernard-Barbeau
Université du Québec à Trois-Rivières
Département de lettres et communication sociale
3351, boul. des Forges, C.P. 500,
Trois-Rivières (Québec) G9A 5H7
genevieve.bernardbarbeau@uqtr.ca

Dr. phil. Franz Meier
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft
Universität Augsburg
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg
franz.meier@philhist.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Sabine Schwarze



Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft
Universität Augsburg
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg
sabine.schwarze@phil.uni-augsburg.de



14. Französisch in Kontakt und in Konflikt: Sprachliche Minderheiten, Substandard und Migrantensprachen

Sektionsleitung: Prof. Dr. Daniela Marzo und Dr. Daniela Müller (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Sektionsbeschreibung

Kontakt und damit potentiell auch Konflikt ist allen sprachlichen, aber auch nicht-sprachlichen sozialen Interaktionen inhärent. Dies gilt somit auch für das Standardfranzösische, das trotz jahrhundertelanger sprachpolitischer Bemühungen niemals in Isolation existiert hat. Es ist daher unvermeidlich, dass sich die Qualität des Kontaktes und die Attitüde der Sprecher zu den am Kontakt beteiligten Sprachen und Varietäten auch im Französischen selbst niederschlagen. Nicht nur das Standardfranzösische, sondern auch seine Kontaktsprachen und -varietäten (Minderheitensprachen, Substandardvarietäten und Sprachen der Migranten) weisen sowohl systemische als auch diskursgebundene Kontaktphänomene auf, und dies auf allen sprachlichen Ebenen. Die Qualität des sozialen Kontaktes ist dabei für den gegenseitigen Einfluss von Sprachen aufeinander ausschlaggebend. Studien aus dem anglophonen Bereich haben gezeigt, dass die Haltung eines Sprechers gegenüber dem Anderen – seien es Dialekte, Sprachen, Kulturen oder Länder –, sein unbewusstes sprachliches Verhalten beeinflusst. So passt man sich sprachlich an das an, was man schätzt, und distanziert sich auch sprachlich von dem, was einem nicht sympathisch ist (z.B. Babel 2010, 2012). Darüber hinaus spielt auch die Kompetenz der Gesprächspartner in den jeweils beteiligten Sprachen oder Varietäten eine wesentliche Rolle nicht nur für die Wahl der Sprache oder Varietät im Allgemeinen, sondern auch der darin beobachtbaren sprachlichen Phänomene im Besonderen (z.B. Kabatek 2015) – vor allem im Kontext von individuellem Bilingualismus und mehrsprachigen Gesellschaften. Die großen frankophonen Länder wie Frankreich, Kanada und Belgien bestehen aus heterogenen Gesellschaften, deren ethnische und soziale oftmals mehrsprachige Gruppen miteinander in Kontakt treten und dabei neben vielen anderen auch ihre sprachliche Identität aushandeln. Dies schlägt sich beispielsweise in den linguistic landscapes der urbanen Zentren nieder. Ein Beispiel hierfür ist Belgien, wo der Konflikt zwischen Flandern und Wallonien sich im Umgang mit den beiden Nationalsprachen im öffentlichen Raum widerspiegelt und die (Nicht-)Verwendung der einen oder anderen Sprache auch politische und gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeit markieren kann (Vandenbroucke 2017). Ähnliches zeigt sich in Frankreich, wie beispielsweise in den konfliktträchtigen Banlieues, wo Jugendliche die Zugehörigkeit zu ihren Peergroups auch sprachlich markieren und die Auseinandersetzung der zahlreichen Sprachgemeinschaften mit dem Französischen insbesondere in den Bereichen der Lexik und der Morphologie zu einer ausgeprägten sprachlichen Produktivität führt (z.B. McAuley 2016 zur Neologiebildung). Auch im Kontakt mit den traditionellen Regionalsprachen wurden über Jahrhunderte hinweg regionalfranzösische Varietäten geformt und immer wieder verändert. So zeigt Mooney (2016a und b) anhand der Situation im ländlichen Béarn, wie die Aushandlung zwischen dem im Verschwinden begriffenen Gaskognischen und dem Französischen sich sprachlich äußert und zur Herausbildung einer neuen Varietät des Regionalfranzösischen führt. Konflikte kommen hier jedoch nicht nur in der Positionierung zum Französischen als Mehrheitsprache vor, sondern auch innerhalb derjenigen Gruppen, die sich für Regionalsprachen einsetzen und deren Revitalisierung vorantreiben wollen: Diese Bewegungen sind in sich heterogen und nutzen die Sprache, um sich voneinander abzugrenzen. In diesem Zusammenhang sind beispielsweise der Gebrauch einer Reihe unterschiedlicher Orthographien in ideologisch divergenten Aktivistengruppen zu nennen (s. Costa 2017 zur Provence). Nicht nur durch sprachliche Produktion, sondern vor allem auch in der Wahrnehmung von Varietäten und Sprachen entwickeln sich stereotypische Vorstellungen darüber, wie sich spezifische gesellschaftliche Gruppen sprachlich ausdrücken. Solche Stereotypen, die nicht unbedingt die tatsächliche Produktion der jeweiligen Gruppe wiedergeben, schlagen sich wiederum in der Sprache von Film, Literatur und den digitalen Medien nieder, wo sie bereits vorhandene Stereotypen verstärken und für neuerliches Konfliktpotential sorgen können (z.B. Planchenault 2015 zur Situation in Kanada). Die vorgeschlagene Sektion ist offen für Beiträge aller theoretischer Richtungen, die sich aus den Blick-



winkeln der Produktion und/oder der Perzeption – z.B. im Sinne der perzeptiven Varietätenlinguistik (Krefeld/Pustka 2011) – dem Thema des Sprachkontaktes widmen, zum Beispiel in den folgenden Bereichen und Perspektiven:

- Kontakt zwischen unterschiedlichen Varietäten des Französischen (seien es diatopische, diastratische oder diaphasische Varietäten) sowohl untereinander als auch mit der französischen Standardsprache
- Kontakt zwischen Französisch und den neuen und alten Minderheitensprachen
- Kontakt zwischen Französisch und anderen Nationalsprachen
- Kontaktphänomene auf allen Ebenen des Sprachsystems (Phonetik und Phonologie, Morphologie und Lexikon, Syntax)
- Kontakt auf der Diskursebene
- kontaktinduziertes Entstehen neuer und Verschwinden alter Varietäten und Sprachen
- Konvergenz und Divergenz im Sprachkontakt

Bibliographie

- BABEL, M. (2010), „Dialect divergence and convergence in New Zealand English“, *Language in Society* 39: 437-456.
- BABEL, M. (2012), „Evidence for phonetic and social selectivity in spontaneous phonetic imitation“, *Journal of Phonetics* 40: 177-189.
- COSTA, J. (2017), *Language Revitalisation: Doing Place, Time and Groupness in Provence*, Oxford.
- KABATEK, J. (2015), „Sprachkultur und Akkomodation“, in M. Bernsen, E. Eggert & A. Schrott (Hg.), *Historische Sprachwissenschaft als philologische Kulturwissenschaft*, Bonn, 165-178
- KREFELD, T./PUSTKA, E. (2011), „Für eine perzeptive Varietätenlinguistik“, in T. Krefeld & E. Pustka (Hg.), *Perzeptive Varietätenlinguistik*, Frankfurt am Main, 9-28.
- MCAULEY, D. (2016), „L’innovation lexicale chez les jeunes des quartiers urbains pluriethniques: ‘c’est banal, ouèche“, in M. Bilger, F. Mignon & L. (Hg.), *Langue française mise en relief. Aspects grammaticaux et discursifs*, Perpignan, 175-186.
- MOONEY, D. (2016a), „Transmission and diffusion: Linguistic change in the regional French of Béarn“, *Journal of French Language Studies* 26:327-352.
- MOONEY, D. (2016b), „‘C’est jeuli, la Gasceugne!’ L’antériorisation du phonème /ɔ/ dans le français régional du Béarn“, *French Studies* 70/1: 61-81.
- PLANCHENAULT, G. (2015), *Voices in the Media. Performing French Linguistic Otherness*. London et al.
- VANDENBROUCKE, M. (2017), „Whose French Is It Anyway? Language Ideologies and Re-emerging Indexicalities of French in Flanders“, *Language in Society* 46 (3): 407-432.

Referent/innen

- Dr. Daniel McAuley (Queen’s University Belfast) zur Sprache der Jugendlichen in den Banlieues
- Dr. James Costa (Université Paris 3 Sorbonne Nouvelle) zum Diskurs über und Realität des Sprachgebrauchs okzitanistischer Aktivistengruppen in der Provence
- Dr. Damien Mooney (University of Bristol) zum Wandel des Regionalfranzösischen im Béarn
- Dr. Gaëlle Planchenault (Simon Fraser University) zur stereotypischen Darstellung und Wahrnehmung verschiedener Minderheitengruppen in Film, Internet und Fernsehen in Québec
- Dr. Mieke Vandenbroucke (Universiteit Gent/University of California at Berkeley) zum sprachlichen Konflikt zwischen Flämisch und Französisch in Flandern und Wallonien

Kontakt

Prof. Dr. Daniela Marzo
Institut für Romanische Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München



VG 503
Schellingstrasse 3
D-80799 München
daniela.marzo@romanistik.uni-muenchen.de

Dr. Daniela Müller
Wissenschaftliche Angestellte
Institut für Romanische Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
VG 503
Schellingstrasse 3
D-80799 München
daniela.mueller@romanistik.uni-muenchen.de



15. L'oralité mise en scène : morphosyntaxe et phonologie

Sektionsleitung: Prof. Dr. Andreas Dufter (Ludwig-Maximilians-Universität München), Dr. David Hornsby (University of Kent) und Prof. Dr. Elissa Pustka (Universität Wien)

Sektionsbeschreibung

Jusqu'à l'invention du phonographe en 1877, nous n'avons pas d'accès direct à l'oral, mais devons recourir entre autres à sa mise en scène littéraire (cf. Goetsch 1985), telle qu'on la trouve dans des œuvres aussi différentes entre elles comme les *Agréables conférences* (1649) ou la *Farce normande* de Maupassant (1882), pour ne fournir que deux exemples. Jusqu'à l'époque toute récente, les corpus oraux resteront si ponctuels que ces matériaux artistiques, auxquels s'ajoutent notamment des films, restent une source indispensable pour l'histoire de la langue parlée (cf. p. ex. Bedjis 2012). Aujourd'hui, néanmoins, la linguistique de corpus nous permet de comparer systématiquement productions et reproductions, mise en scène artistique et quotidienne (cf. Goffman 1959). Cela nous permet d'estimer enfin dans quelle mesure les stéréotypes de l'oral peuvent servir à sa reconstruction, mais aussi à quel point l'oral soi-disant 'authentique' est lui aussi à considérer comme construit. De plus, les débats autour de l'âge du français parlé (cf. Hausmann 1992) et la thèse d'une diglossie en France (cf. p. ex. Massot/Rowlett 2013) peuvent être réanimés et nourris d'une multitude de (nouveaux) matériaux de l'oral dans l'écrit : chansons, théâtre de boulevard, bandes dessinées, films d'animation – et dans certains cas aussi livres audio, graffitis, publicité, SMS et messages *whatsapp*.

L'objectif de cette section est d'analyser ces différents corpus d'oralité mise en scène du côté de la forme linguistique. En français, on note effectivement un écart exceptionnel au niveau du médium (phonie vs graphie) comme de la conception (thèse des deux grammaires ; cf. Blanche-Benveniste 1990) : Sur le plan de la morphosyntaxe, les différences concernent entre autres la négation (*pas vs ne...pas*), l'interrogation (intonation vs inversion), *on* 'nous', le redoublement des pronoms personnels (*moi je*), l'absence d'accords et les dislocations. Sur le plan de la phonographie (cf. récemment Mahrer 2017), on trouve des écritures phonétiques (<Doukipudonktan> pour <D'où qu'il pue donc tant> dans *Zazie dans le métro* ; cf. p. ex. Blank 1991), des schwas élidés (*ptit* pour *petit*), des (non-)réalisations de liaisons (*c'est hun choc*, *vzêtes zun mélancolique*), des réductions de clusters consonantiques (*esprès* et *exeuprès* pour *exprès*) et des assimilations de sonorité (*chsuis* pour *je suis*). En dépassant l'oral au sens strict du terme, dimension de la variation particulièrement développée en français, nous nous intéresserons également à l'oralité au sens plus large : dialectes (cf. p. ex. Dargnat 2006 sur le québécois), accents régionaux, sociolectes urbains, langage des jeunes (de banlieue), etc. – tous confrontés aux représentations de la norme. La section permettra de discuter, à quel point l'oralité mise en scène reflète le *conflit* (ou même la *guerre*) entre oral et écrit en français et à quel point elle *réconcilie* expression spontanée et norme figée.

Referent/nnen

- Annette Gerstenberg (FU Berlin)
- Daniel Jacob (Universität Freiburg)
- Rudolf Mahrer (Universität de Lausanne)
- Daniela Pietrini (Universität Heidelberg)
- Elisabeth Stark (Universität Zürich)
- André Thibault (Université Paris IV)

Kontakt

Prof. Dr. Andreas Dufter
Institut für Romanische Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
VG 503
Schellingstraße 3
D-80799 München
dufter@lmu.de



Dr. David Hornsy
English Language and Linguistics
School of European Culture and Languages
Cornwallis North West
University of Kent
Canterbury, Kent, United Kingdom
CT2 7NF
D.C.Hornsby@kent.ac.uk

Univ.-Prof. Dr. habil. Elissa Pustka M.A., Dipl.-Journ.
Institut für Romanistik
Universität Wien
Universitätscampus AAKH, Hof 8
Spitalgasse 2
A-1090 Wien
elissa.pustka@univie.ac.at



16. Sprachen im Wettstreit? Das Französische im mehrsprachigen Kontext Compétition entre langues ? Le français dans le contexte plurilingue Competing languages? French in multilingual contexts

Sektionsleitung: Prof. Dr. Christoph Gabriel (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz) und Prof. Dr. Tanja Kupisch (Universität Konstanz)

Sektionsbeschreibung

Wie alle natürlichen Sprachen befindet sich das Französische in stetigem Kontakt – und Konflikt – mit anderen Idiomen. Bestanden solche Kontaktszenarien bis zur frühen Neuzeit vornehmlich in der Interaktion mit autochthonen Sprachen, sind seither mit Kolonialismus und Migration weitere Faktoren hinzugetreten, die das Französische in neue mehrsprachige Kontexte gerückt haben. Dabei lassen sich tentativ folgende Aspekte unterscheiden:

[1] Mit der über die Jahrhunderte gewachsenen Dominanz des Französischen wurden autochthone Sprachen wie Baskisch, Bretonisch oder Okzitanisch zunehmend marginalisiert. Spuren des Kontakts mit diesen lassen sich dennoch auch in heutigen Varietäten des Französischen ausmachen, so etwas im *français du Midi*, dessen Prosodie durch den Kontakt mit dem Okzitanischen beeinflusst ist (vgl. Sichel-Bazin et al. 2012).

[2] Durch den Kolonialismus wurde das Französische in ursprünglich anderssprachige Gebiete exportiert, wo es sich, teils bedingt durch den Kontakt mit anderen Sprachen, unabhängig vom europäischen Standard weiterentwickelt hat. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen Gebieten, in denen Französisch heute als Primärsprache gesprochen wird (Québec; vgl. Reincke/Ostiguy 2016), und solchen, in denen es als Zweit- und überregionale Verkehrssprache dient (u. a. Zentral-/Ostafrika; vgl. Bordal/Lyche 2012).

[3] Bedingt durch Migration anderssprachiger Gruppen in französischsprachiges Gebiet, beginnend in größerem Umfang mit dem Ende des Algerienkriegs und in neuester Zeit verstärkt durch krisenbedingte Flüchtlingsströme, tritt das Französische in Kontakt mit zahl-reichen typologisch unterschiedlichen Sprachen, die teils in den entsprechenden Communities als Herkunftssprachen bewahrt werden und maßgeblich zur Herausbildung neuer Kontaktvarietäten wie etwa des *français des banlieues* (vgl. Fagyal 2010) beitragen.

[4] Durch Migration aus französischsprachigen in anderssprachige Gebiete wird das Französische, oft in Form von Nicht-Standard-Varietäten, selbst zur Herkunftssprache und verändert sich im Kontakt mit der jeweils dominanten Sprache (zum Französischen als Herkunftssprache in Deutschland vgl. Kupisch & Rothmanersch. 2017).

[5] Aus den angeführten Szenarien ergibt sich, dass das Französische im Rahmen des kindlichen Spracherwerbs als eine von zweien oder mehreren Sprachen erworben wird (vgl. Meisel 1994).

[6] Schließlich wird das Französische weltweit als Fremdsprache vermittelt, wobei der Erwerb aufgrund vielfältiger Migrationsströme vermehrt im mehrsprachigen Kontext erfolgt. Von besonderem Interesse ist hierbei der Erwerb des Französischen als Drittsprache (L3) durch Lernende, deren sprachlicher Hintergrund eine Herkunftssprache umfasst, die bestimmte strukturelle Merkmale mit der Zielsprache teilt und sich somit als Basis für positiven Transfer im Lernprozess nutzen lässt (vgl. Gabriel/Kupischersch. 2017).

Ziel der Sektion ist es, die genannten mehrsprachigen Kontexte näher in den Blick zu nehmen und hierzu empirisch arbeitende Interessierte aus den Bereichen Linguistik und Sprachdidaktik zusammenzubringen. Dabei sollen u. a. folgende Fragen adressiert werden: In welchen sprachlichen Bereichen verändert sich das Französische im Kontext von Mehrsprachigkeit durch Mechanismen wie Transfer, Konvergenz und Divergenz und welche sprachlichen Bereiche sind weniger anfällig für kontaktbedingten Wandel? Welche Aspekte des Wandels in herkunftssprachlichen Varietäten des Französischen lassen sich als Merkmale von Spracherosion (*language attrition*, vgl. Schmid 2011) interpretieren und welche deuten eher auf Konvergenz mit den jeweiligen Kontaktsprachen hin? Inwiefern können die anhand französischer Daten erzielten Erkenntnisse zum besseren Verständnis von kontaktbedingtem Wandel und zu einer allgemeinen Theorie mehrsprachiger Kompetenz beitragen? Welche sprachlichen Faktoren und außersprachlichen Bedingungen (Sprachverwendung, Spracheinstellungen, Lernstrategien, metasprachliche



Bewusstheit) begünstigen positiven Transfer aus den Herkunftssprachen beim Französischerwerb durch Mehrsprachige und lassen sich damit als mehrsprachige Ressource nutzen? Wie lassen sich entsprechende Erkenntnisse im Französischunterricht operationalisieren? Willkommen sind Beiträge zum Französischen im mehrsprachigen Kontext, wobei der Fokus auf der Analyse und Modellierung sprachlicher Merkmale (segmentale bzw. prosodische Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Diskurs) oder im Bereich der Vermittlung des Französischen im mehrsprachigen Kontext liegen kann.

Bibliographie

- Bordal, G.; Lyche, C. 2012. Regards sur la prosodie du français d'Afrique à la lumière de la L1 des locuteurs. *La variation prosodique régionale en français*, Simon, A. C. Ed. Duculot, 179–198.
- Fagyal, Z. 2010. Rhythm types and the speech of working-class youth in a banlieue of Paris: The role of vowel elision and devoicing. *A reader in sociophonetics*, Preston, D. R. & Niedzielski, N. A. Eds. Berlin/New York: De Gruyter, 91–132.
- Gabriel, C.; Kupisch, T. ersch. 2017. F-LiPS. Französisch als L3 im mehrsprachigen Klassenzimmer. *Sprach-entwicklung im Kontext von Mehrsprachigkeit. Hypothesen, Methoden, Forschungsperspektiven*, Klinger, T.; Duarte, J.; Gogolin, I.; Schnoor, B.; Trebbels, M. Eds. Berlin: Springer.
- Kupisch, T.; Rothman, J. ersch. 2017. Terminology matters! Why difference is not incompleteness and how child bilinguals are heritage speakers. *International Journal of Bilingualism*. DOI: 10.1177/1367006916654355.
- Meisel, J. M. 1994. *Bilingual first language acquisition. French and German grammatical development*. Amsterdam: Benjamins.
- Reinke, K.; Ostiguy, L. 2016. *Le français québécois d'aujourd'hui*, Berlin/New York: De Gruyter.
- Schmid, M. S. 2011. *Language attrition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sichel-Bazin, R.; Buthke, C.; Meisenburg, T. 2012. La prosodie du français parlé à Lacaune : influences du substrat Occitan. *La variation prosodique régionale en français*, Simon, A. C. Ed. Bruxelles: De Boeck, 137–157.

Referent/innen

- Malin Ågren (Lund, zugesagt)
- Guri Bordal (Elverum, angefragt)
- Élisabeth Delais-Roussarie (Paris/Nantes, zugesagt)
- Sabine Diao-Klaeger (Koblenz-Landau, zugesagt)
- Zsuzsanna Fagyal (Urbana-Champaign, angefragt)
- Chantal Lyche (Oslo, angefragt)
- Paolo Mairano (Turin, angefragt)
- Jürgen Meisel (Hamburg/Calgary, angefragt)
- Philippe Prévost (Tours, angefragt)
- Fabián Santiago Vargas (Paris, angefragt)
- Frida Splendido (Lund, zugesagt)
- Sylvia Thiele (Mainz, zugesagt)

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Gabriel
Romanisches Seminar
Jakob-Welder-Weg 18
Philosophicum, Raum 02-543
55128 Mainz
chgabrie@uni-mainz.de

Prof. Dr. Tanja Kupisch
Universität Konstanz



Fachbereich Sprachwissenschaft
Fach 189
D-78457 Konstanz
tanja.kupisch@uni-konstanz.de



17. Die Krise als Krieg: Weltanschauungs- und Wortkampf populistischer Bewegungen in Krisenzeiten

Sektionsleitung: Sandra Issel-Dombert und Aline Wieders-Lohéac (Universität Kassel)

Sektionsbeschreibung

Krisen haben ihre eigene Sprache. Krisen spiegeln sich in Sprache. Krisen entstehen durch Sprache. Was eine Krise ist, verhandelt die Öffentlichkeit in Parlamenten, Medien und persönlichen Gesprächen in sprachlichen Aushandlungsprozessen. Die Krise ist dabei – auch in der Sprache – die Gegenspielerin der Kontinuität. Sie ist eine Zeit der erzwungenen Transformation und damit des Kampfes konkurrierender Gesellschaftserzählungen. Aus diskurslinguistischer Sicht ist sie eine Periode des Weltanschauungs- und Wortkampfes, die sich zwischen zwei Perioden des gesellschaftlichen und sprachlichen Friedens schiebt. In ihr sind die alten Gesellschaftserzählungen und der sprachliche Konsens des Davor aufgekündigt, ohne dass ein neuer sprachlicher und gesellschaftlicher Konsens, eine neue Befriedung für die Zeit des Danach, bereits gefunden wäre. Um sie wird in der Krise gerungen. Als Zuspitzung, als Wendepunkt, als Entscheidung ist die Krise ein Kampf um Deutung, Bedeutung und Umdeutung und damit das zeitlich-räumliche Terrain der Populisten, die in der Krise ihre Chance sehen und den sprachlichen Kampf am radikalsten führen. Sie fordern nicht nur Transformation, sondern den vollständigen Bruch mit den alten Erzählungen und mitunter dem sprachlichen Konsens. So werden Begrifflichkeiten aktualisiert und umgedeutet, neue geschaffen und positiv oder negativ aufgeladen, werden gesellschaftliche Zustände neu bewertet. Nicht selten explizieren populistische Bewegungen ihre Transformationsmotivation selbst als "Krieg gegen das Establishment", konstruieren Katastrophe und Niedergang ebenso wie den Weg zu ihrer Überwindung und der aussichtsreiche Neubeginn am Ende der Krise. Der Populismus als Kraft der (moralischen, politischen, zeitgeschichtlichen) Überwindung wird von der Krise beschworen und beschwört die Krise. Damit wirkt er in der Sprache als produktive Kraft und verändert den Diskurs, fordert gesellschaftliche Gegenbewegungen heraus und diffundiert seine Sprache und Gedanken in den gesellschaftlichen Mainstream – und damit in die Zeit des Friedens nach der Krise.

Zum Agenten der Krise im Diskurs kann dabei heutzutage jeder werden: (online) alle Individuen oder ganze Bewegungen wie *Nuit debout*, *Le Printemps Écriste*, *La France Insoumise* oder *En Marche*. Wortreich und kreativ protestieren sie gegen die derzeitige Situation und fordern einen Neubeginn. Anderen wiederum ist es bereits zu viel des Wandels. Sie vereinen sich in konservativen (populistischen) Bewegungen wie der *Manif pour tous* und sehen den (moralischen) Neubeginn im Rückschritt. Diese gesellschaftliche Sphäre wechselwirkt auch mit der parlamentarischen, wo vor allem rechte populistische Parteien von der Krise profitieren und sie durch Homogenität zu überwinden versprechen, die es, betrachtet man die Krisendiskurse, nicht zu geben scheint.

Aus diskurs- und politolinguistischer Perspektive wollen wir den sprachlichen Konstruktionen populistischer Bewegungen im Wortkampf der Krise nachgehen und damit ihrem Bild und Einfluss im Frieden des Davor und Danach. Wir wollen Brüche, Katastrophen und Niedergang ebenso betrachten wie Transformation, Neubeginn und Wandel.

- Wie wird der Kampf um die Worte, der Krieg gegen das Establishment in der Krise geführt?
- Wie werden Begriffe neu gedeutet bzw. umgedeutet? Welche Vorstellungen vom Davor und Danach der Krise konkurrieren in den jeweiligen Bewegungen?
- Wie verändert der Populismus in der Krise Sprache und Diskurse?
- Wie konstruieren Populismus und Extremismus die Krise und ihre Überwindung?
- Wie unterscheiden sich unterschiedliche populistische Ansätze bzw. verschiedene populistische Agenten in derselben Krise in ihren Diskursen? Wie reagiert das Establishment auf den Kampf, zu dem es sich von den Populisten herausgefordert sieht?

Mit einem breiten methodischen Instrumentarium, auf lexikalischer, syntaktischer, textueller Ebene, uni- oder multimodal, diachron und synchron und auch komparativ wollen wir uns in dieser Sektion der Sprache des Populismus in der Krise als Sprache des Übergangs nähern.



Referent/innen

- Prof. Dr. Antje Lobin (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
- Prof. Dr. Dietmar Osthus (Universität Duisburg-Essen)
- Prof. Dr. Daniela Pietrini (Universität Heidelberg)
- Prof. Dr. Daniela Pirazzini (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)
- Prof. Dr. Angela Schrott (Universität Kassel)
- Prof. Dr. Judith Visser (Ruhr-Universität Bochum)

Kontakt

Aline Wieders-Lohéac
Sandra Issel-Dombert
Institut für Romanistik
Universität Kassel
Kurt-Wolters-Str. 5
D-34125 Kassel
s.issel-dombert@uni-kassel.de
uk040788@uni-kassel.de



D) Fachdidaktische Sektionen: Sektionen 18-19

18. Demokratie- und Europabildung: Krisen und Konflikte und deren didaktisches Potential für den Fremdsprachenunterricht Französisch

Sektionsleitung: Dr. Kathleen Plötner (Universität Potsdam) und Jun.-Prof. Dr. Aline Willems (Universität zu Köln)

Sektionsbeschreibung

Die Vermittlung von demokratischen Grundwerten, wie bspw. Menschenrechts- und Friedenserziehung, aber auch ökologische Bildung und Umwelterziehung, sind seit Jahrzehnten im Schulgesetz und in den Bildungs- bzw. Rahmenlehrplänen verankert, so auch in den Bildungsstandards für die erste Fremdsprache (Englisch/Französisch) für den Mittleren Schulabschluss, in denen die KMK (2004: 6) den „Beitrag der ersten Fremdsprache zur Bildung“ u.a. in der Erziehung der Schülerinnen und Schüler zu „offenen, toleranten und mündigen Bürgern“ sieht. „Politische Bildung ist ein notwendiger Bestandteil der Demokratie“, proklamiert das Bundesministerium des Inneren (BMI 2017) und unterhält zur Förderung eben jener u.a. die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), welche über Schwesternorganisationen auf Landesebene verfügt. Wenn demnach politische Bildung als ein alle Fächer betreffendes Unterrichtsprinzip und nicht als singuläres Schulfach verstanden werden soll (vgl. Detjen 2015) und Demokratiebildung als essentieller Bestandteil der politischen Bildung erachtet wird, müssen auch im Französischunterricht Lernsituationen kreiert werden, in denen Schülerinnen und Schülern „Möglichkeiten der aktiven demokratischen Gestaltung von gesellschaftlicher Gegenwart und Zukunft“ (RLP Berlin-Brandenburg 2017: 26) aufgezeigt werden. Demokratisches Handeln ist nicht per se eine Grundfähigkeit, sondern muss gelernt werden. Dabei geht es einerseits um das Wissen vom „Wesen demokratischen Handelns“ als auch um „selbstbestimmte Mitwirkung in schulischen, lokalen und globalen Kontexten“ (RLP Berlin-Brandenburg 2017: 26).

Krisen und Konflikte kommen in der Demokratiebildung eine besondere Rolle zu, denn, so Thormann (2012: 28), „wenn Schüler in der Schule Konflikte analysieren und beurteilen, erkennen sie die Besonderheiten des Politischen und sie erwerben die Fähigkeit zur Mitbestimmung“. Das heißt, Krisen und Konflikte (als Teil der Demokratie) werden als etwas Normales und Produktives wahrgenommen, da sich im Disput Meinungspluralität entfaltet (vgl. Thormann 2012: 29). Demokratie wird als etwas Widersprüchliches erachtet oder, wie Jorge Semprún (2006: 190) treffend formuliert, „la democracia es una reforma permanente“ und ist folglich von Krisen und Konflikten geprägt, um sich stets zu erneuern respektive zu reformieren. Krisen und Konflikte werden an die Schülerinnen und Schüler herangetragen, um sie in diese zumindest theoretisch zu involvieren und Meinungsbildung zu fördern sowie die Fähigkeit der Mitbestimmung zu entwickeln.

Dass Konflikte und Krisen zu Allianzen und Einheit führen können, lässt sich u.a. an der Europäischen Union zeigen: Die Europäische Union kann als ein Produkt der Geschichte, ein Produkt von gesellschaftlichen und religiösen Kämpfen – so auch als das Produkt des Kampfes gegen den Nationalsozialismus und gegen den sowjetischen Totalitarismus (vgl. Semprún 2006: 137-138) – verstanden werden. Unter dem Begriff der ‚Europabildung‘ versteht der Rahmenlehrplan Berlin-Brandenburg (2017: 27) die Öffnung gegenüber Perspektiven anderer, das Praktizieren von Toleranz, Solidarität und Zusammenleben mit Menschen anderer Sprachen und Kulturen. Im Rahmen der Europäischen Union ist diese Bereitschaft – die Auseinandersetzung mit dem Anderen – von entscheidender Bedeutung, denn die Entstehung und fortwährende Weiterentwicklung der Europäischen Union war und ist nur durch ein Abgleichen von Werten und Einstellungen unterschiedlicher Nationen möglich. Europa wird als Ort demokratischer Werte, zu denen u.a. Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und sozialer Ausgleich gehören, verstanden. Aufgabe aller Beteiligten ist es, die Entwicklung der demokratischen Werte in Europa zu fördern und ein Verantwortungsbewusstsein bei der Lösung globaler Konflikte zu etablieren. Dass innerhalb des europäischen Bündnisses in letzter Zeit große Differenzen u.a. in der Flüchtlingsfrage oder aber hinsichtlich politischer Kurse existieren sowie Autonomiebestrebungen einzelner Länder oder Gruppen verstärkt sichtbar werden, kann als Zeichen eines innereuropäischen Konflikts gewertet werden, den es auf verschiedenen Ebenen zu verhandeln gilt.



Aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive bieten sich eine Vielzahl an Themen an, anhand derer zunächst soziokulturelles Wissen aufgebaut und anschließend Perspektivübernahmen geübt sowie Konfliktfähigkeit, politische Urteils- und Handlungsfähigkeit als auch methodische Kompetenzen – sowohl im schulischen als auch im universitären Kontext – gefördert werden können. Die Analyse verschiedener Handlungstypen (z.B. autoritätsgesteuerte vs. normgesteuerte Interaktion) sowie die damit verbundenen Konfliktlösestrategien sind hier u.a. von Bedeutung.

Im Rahmen der Sektion können fachdidaktische Themenvorschläge zu folgenden Bereichen eingereicht werden:

- Europa in der Krise, Frankreich in der Krise: Arbeitslosigkeit, Rechtsextremismus & Co.
- Freiheit in Gefahr: terroristische Handlungen in Frankreich und Europa
- Frankreich im Umgang mit Minderheiten
- Wahlen und Wählerverhalten in Frankreich und Europa
- Rolle Frankreichs und Deutschlands in der Frage *Quo vadis Europa?*
- Förderung der Interkulturellen Kompetenz mittels politischer Bildung (Deutschland/Frankreich)

Bibliographie

BMI = Bundesministerium des Innern (ed.): „Politische Bildung“, in: *Gesellschaft und Verfassung* (2017), http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/Politische-Bildung/politische-bildung_node.html (01.05.2017).

Detjen, Joachim (2015): „Politische Bildung: Bildungsaufgaben und Schulfach“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung* (2017), <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/politischebildung/193595/bildungsaufgabe-und-schulfach?p=all> (01.05.2017).

KMK = Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (ed.) (2004): *Bildungsstandards für die erste Fremdsprache (Englisch/Französisch) für den Mittleren Schulabschluss*, München: Wolters Kluwer.

RLP Berlin-Brandenburg = Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Land Brandenburg (ed.) (2017): *Rahmenlehrplan Berlin-Brandenburg. Teil B. Fachübergreifende Kompetenzentwicklung. Amtliche Fassung*, http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_B_2015_11_10_WEB.pdf (01.05.2017).

Semprún, Jorge (2006): *Pensar en Europa. Prólogo de Josep Ramoneda*, Barcelona: Tusquets Editores.

Thormann, Sabine (2012): *Politische Konflikte im Unterricht. Empirische Rekonstruktion zu Unterrichtsarrangements am Gymnasium*, Wiesbaden: Springer.

Referent/innen

- Dr. Manuela Francke (Universität Duisburg-Essen)
- Prof. Dr. Gerda Haßler (Universität Potsdam)
- Dr. Claudia Schlaak (Johannes Gutenberg Universität Mainz)
- Frank Schöpp (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)
- Prof. Dr. Sylvia Thiele (Johannes Gutenberg Universität Mainz)

Kontakt

Dr. Kathleen Plötner
Universität Potsdam
Institut für Romanistik
Linguistik und angewandte Sprachwissenschaft
Am Neuen Palais 10
D-14469 Potsdam
kploetne@uni-potsdam.de

Prof. Dr. Aline Willems



Juniorprofessur für Didaktik der modernen Fremdsprachen
Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Fächergruppe 5: Moderne Sprachen & Kulturen
Weyertal 137
50931 Köln
a.willems@uni-koeln.de



19. Krise des Französischunterrichts?! Empirische Forschung zum Studium der Frankoromanistik – Lehramtsstudierende als Betroffene und Agierende

Leitung: Prof. Dr. Birgit Schädlich (Georg-August-Universität Göttingen), Matthias Grein (Georg-August-Universität Göttingen/Universität Hamburg) und Janina Vernal Schmidt (Leuphana Universität Lüneburg)

Sektionsbeschreibung

Das (Schul)Fach Französisch wird als in einer Krise befindlich beschrieben, ist allerdings konstant die Schulfremdsprache mit den zweitmeisten Lernenden, weshalb diese Krisenbeschreibung zu undifferenziert erscheint und Präzisierung verlangt: Forderungen zur deutsch-französischen Zusammenarbeit und zu einer programmatischen Stärkung des Französischen stehen einer hohen Abwahlquote, dem angeblich schlechten Image des Fachs und einer Demotivation der Schüler*innen bezüglich des Erlernens der Sprache gegenüber (Caspari 2010).

Ein Gros der Forschungsliteratur fokussiert sich – häufig aus einer konzeptionell-theoretischen Perspektive – auf diese Krise bezüglich schulischen Französischunterrichts. Weitgehend – auch empirisch – ungeklärt bleibt die Frage danach, wie sich die Krise in der Praxis der Betroffenen an der Universität niederschlägt. Aus diesem Grund wird in dieser Sektion ein erweiternder Blick auf die Akteur*innen geworfen. Der Schwerpunkt soll dabei auf den Studierenden der Frankoromanistik liegen. Als zukünftige Lehrer*innen spielen sie in den verschiedenen Krisendiskursen potentiell eine herausragende Rolle: Christ (2015) sieht Lehrpersonen als (Mit)Verursachende der Krise und verweist zugleich auf deren Handlungspotenzial, die Krise positiv wenden zu können.

Grundlegend stellt sich dabei die Frage, inwiefern Krisen als potenzielle Auslöser von Bildungsprozessen verstanden und positiv verarbeitet werden können (Koller 2012). Dabei erscheint als besonders relevant zu untersuchen, wie derartige (produktive) Krisen für Studierende der Frankoromanistik aussehen, wie sie angeregt und begleitet werden können – ohne dabei zwangsläufig einer neoliberalen Optimierungslogik der „Krise als Chance“ zu verfallen (Höhne 2012). Schulpraktika (Schädlich 2016) oder Auslandsaufenthalte (Kinginger 2004) stellen typische Gelegenheiten für Studierende dar, mit neuen Perspektiven konfrontiert zu werden.

Es lässt sich weiter fragen, wer die Studierenden der (Franko)Romanistik sind und welche Faktoren sich für die Studienfachwahl als ausschlaggebend herausstellen lassen (Weiß et al. 2010). So finden sich z. B. nicht nur deutlich mehr Mädchen in Leistungs- und Profilkursen der Oberstufe, sondern ebenfalls mehr Frauen im Studienfach – auch im Vergleich zu anderen Philologien (Grein 2012). Gleichfalls stellt sich die Frage, ob es spezifische akademische Fachkultur(en) der (Franko)Romanistik gibt (Friebertshäuser 2006). Damit gelangen auch die Hochschullehrenden der Französischdidaktik und die Fachleiter*innen als Ausbilder*innen des zukünftigen Lehrpersonals in den Fokus. Welche Rolle spielen diese Akteur*innen im gegenwärtigen Krisendiskurs? Die Verbindung von Forschung und Lehre betrifft ebenso das Verhältnis zwischen den institutionalisierten Einzelsprachen: Ist Mehrsprachigkeit nur Lerngegenstand oder selbst potentielles Medium universitärer Lehre? Während das Verhältnis zwischen Spanisch und Französisch in der Schule mitunter als geradezu kriegerisch beschrieben wird (Caspari/Rössler 2008), stellt sich die Frage, ob an der Uni eher ein (desinteressiertes) Nebeneinander, eine Zusammenarbeit oder sogar eine Konkurrenzsituation in der Lehrer*innenbildung herrscht. Der Status von Französisch als *Heritage Language* im Studium ist ebenfalls wenig erforscht. Darüber hinaus stellt sich die allgemeinere Frage danach, welche sprachlichen und weiteren Kompetenzen für welche Facetten des Studiums und des professionellen Handelns notwendig und gegeben sind (Bürgel/Siepmann 2010; Schädlich 2009).

Studierende stellen nicht zuletzt den potentiellen akademischen Nachwuchs dar. Daher ist zu fragen, ob auch hier eine Krise für Französisch zu konstatieren ist oder ob die Situation des akademischen Nachwuchses bei ökonomisch wenig direkt konvertierbarer Forschung womöglich generell problematisch ist (Vester-Lange 2016). Auch die Thematisierung von Krisen selbst kann auch untersucht werden, dabei können z.B. Strukturen und Funktionen der Krisendiskurse im jeweiligen Feld fokussiert werden (Fegter 2012).



Die Sektion setzt sich zum Ziel, die sogenannte „Krise des Französischen“ in den skizzierten, unterschiedlichen Facetten zugänglich zu machen. Dabei soll der Fokus auf empirischen Forschungsarbeiten zu dieser Thematik liegen. Für die Sektion sind Beiträge willkommen, die sich mit empirischer Forschung für/ trotz/ mit/ über/ ohne/ von Studierende(n) im Krisendiskurs des Französischunterrichts beschäftigen.

- Forschung **über** Lehramtsstudierende – Z. B. Lern-, Lehr- oder Reflexionsprozesse der Akteur*innen;
- Forschung **von** Lehramtsstudierenden – Welche Themen interessieren Studierende? Was kann/soll der Stellenwert von empirischer Forschung im Lehramtsstudium sein? Welche Vertiefungen sind im Rahmen von kleineren Qualifikationsarbeiten möglich?
- Forschung **mit** Lehramtsstudierenden – Welche Formate forschenden Lernens (Huber 2014) werden im Studium behandelt und welche Art von Ergebnissen kann angestrebt werden?
- Forschung und Lehre – Inwiefern stehen diese beiden Sphären in der Academia in einem Spannungsverhältnis zueinander? Wie kann z. B. mit limitierten Ressourcen in der Forschung und/ oder Lehre umgegangen werden? Wie wird mit der Abhängigkeit Studierender von den sie beforschenden Lehrenden verfahren und wie wird die Frage nach der Autor*innenschaft gemeinsamer Produkte verhandelt (Viehbrock 2015)?

Als thematische Aspekte sind z. B. denkbar:

1. Die Vielfalt empirischer Forschung – was ist überhaupt ihr Anspruch und was kann sie leisten, insbesondere bezüglich der postulierten Krise?
2. Exemplarische Arbeiten, die sich des Krisendiskurses oder Teildiskursen der Krise annehmen.
3. Empirische Arbeiten mit Fokus auf Studierende als ehemalige Schüler*innen und zukünftige Lehrende des Fachs.

Ausdrücklich laden wir auch fortgeschrittene Studierende ein, themenbezogene Vortragsvorschläge einzureichen.

Das Abstract sollte folgende Aspekte deutlich umreißen: Welcher empirische Ansatz wird gewählt, um auf welchen krisenhaften Aspekt des Französischunterrichts zu reagieren? Inwiefern liegt der Fokus auf Studierenden des Fachs Französisch?

Literatur

- Bürgel, Christoph/ Siepmann, Dirk (2010): Was können Französischlerner und -lehrer? Wortschatz- und Hörverstehenskompetenzen auf dem Prüfstand. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 21 (2), 191-216.
- Caspari, Daniela/ Rössler, Andrea (2008): Französisch gegen Spanisch? Überlegungen aus Sicht der romanischen Mehrsprachigkeitsdidaktik. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 19 (1) 61-82.
- Caspari, Daniela (2010): Französischunterricht in Deutschland – aktuelle Situation und Zukunftsperspektiven. In: Porsch, Raphaela/ Tesch, Bernd/ Köller, Olaf (Hrsg.): *Standardbasierte Testentwicklung und Leistungsmessung. Französisch in der Sekundarstufe I*. Münster: Waxmann, 11-24.
- Christ, Ingeborg (2015): Zur heutigen Situation des Französischunterrichts in Deutschland. In: Krechel, Hans-Ludwig (Hrsg.): *Fachdidaktik: Französisch-Didaktik: Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*. Berlin: Cornelsen, 33-49.
- Fegter, Susann (2012): *Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Friebertshäuser, Barbara (2006): StudentInnenforschung – Überblick, Bilanz und Perspektiven biographieanalytischer Zugänge. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, 295-315.
- Grein, Matthias (2012): Geschlechterforschung und Fachdidaktik Französisch (mit Hinweisen auf Fachdidaktik Spanisch). In: Kampshoff, Marita/ Wiepcke, Claudia (Hrsg.): *Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik*. Wiesbaden: VS Verlag, 169-183.
- Höhne, Thomas (2012): Die Krise als Chance? Eine habitustheoretische Dekonstruktion des Bewältigungsbegriffs. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37 (4), 403-420.



- Huber, Ludwig (2014): Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. In: *Das Hochschulwesen* 62 (1+2), 32-39.
- Kinginger, Celeste (2004): Alice Doesn't Live Here Anymore: Foreign Language Learning and Identity Reconstruction. In: Pavlenko, Aneta/ Blackledge, Adrian (Hrsg.): *Negotiation of Identities in Multilingual Contexts*. Clevedon, UK: Multilingual Matters, 219–242.
- Hans-Christoph Koller (2012): *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schädlich, Birgit (2009): *Literatur Lesen Lernen. Literaturwissenschaftliche Seminare aus der Perspektive von Lehrenden und Studierenden. Eine qualitativ-empirische Studie*. Tübingen: Narr.
- Schädlich, Birgit (2016): Das Fachpraktikum Französisch: Ort der Entwicklung reflexiver Handlungskompetenz für Studierende im Master of Education? Eine Projektskizze. In: *Zeitschrift für romanische Sprachen und ihre Didaktik* 10 (1), 69-90.
- Vester-Lange, Andrea (2016): Zwischen W3 und Hartz IV: Zumutungen prekarisierter Arbeitsbedingungen für den (erziehungs-)wissenschaftlichen Nachwuchs. In: *Erziehungswissenschaft* 27 (53), 21-29.
- Viebrock, Britta (2015): *Ethik in der Fremdsprachenforschung. Eine systemische Betrachtung*. Frankfurt/Main: Lang.
- Weiß, Sabine/ Braune, Agnes/ Kiel, Ewald (2010). Berufswunsch Französischlehrer/in – Motive und Selbstbild. In: *Französisch heute*, 41 (3), 129-135.

Referent/innen

- Prof. Dr. Dagmar Abendroth-Timmer (Siegen)
- Prof. Dr. Christoph Bürgel (Paderborn)
- Prof. Dr. Daniela Caspari (FU Berlin)
- JProf. Dr. Marta García García (Göttingen)
- Prof. Dr. Silvia Melo-Pfeifer (Hamburg)

Kontakt

Prof. Dr. Birgit Schädlich
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für romanische Philologie
Humboldtallee 19
D-37073 Göttingen
birgit.schaedlich@phil.uni-goettingen.de

Matthias Grein
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für romanische Philologie
Humboldtallee 19
D-37073 Göttingen
matthias.grein@phil.uni-goettingen.de

Janina Vernal Schmidt
Leuphana Universität Lüneburg
Institut für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik
Universitätsallee 1
D-21335 Lüneburg
janina.vernal@leuphana.de